

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.
einschließlich 60 Pf. Postzeitungss- und
72 Pf. Postbeleggebühren. Auslands-
abonnement 6.— M. pro Monat; für
Länder mit ermäßigtem Drucksachen-
porto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“ illustrierte Beilage „Zeit
und Welt“, „Berliner Frauenstimme“,
„Technik“, „Blitz in die Bühnenwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. S. u. Vise.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Sonnabend
20. Juni 1931

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einpall. Nonpareil-Gesells. 80 Pf.
Kleinere 5.— M. „Kleine An-
zeigen“ das fertige Wort 25 Pf.
(zwei fertige Worte), jedes
weiteres Wort 12 Pf. Rabatt 10. Teil.
Stellengesuche das erste Wort 10 Pf.,
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Dönhoffstr. 3. wochent-
täglich von 9 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Abkündigung nicht genehmiger Anzeigen vor!

An die Partei!

Parteigenossinnen und Parteigenossen!

Die Sozialdemokratische Partei hat den Kampf gegen die Notverordnung aufgenommen. Sie will die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse erhalten. Dazu sind Sparsamkeit am rechten Ort und neue Einnahmen notwendig. Die Notverordnung spart an den Ärmsten und schont die Reichsten. Die Sozialdemokratie fordert, daß ihr sozial ungerechter Inhalt durch einen gerechteren ersetzt wird.

In diesem Kampf steht die Sozialdemokratie fast allein.

Im Reichstag hat sie von 577 Sitzen nur 143 — ein Viertel! Die anderen Parteien, die sich gegen die Notverordnung erklärt haben, verfolgen ganz andere Ziele als sie.

Nationalsozialisten und Deutschnationale, Großagrarier und volksparteiliche Schatzmacher wollen die Arbeiterbewegung vernichten. Sie wollen eine Regierung der Rechten als Ueberleitung zum Faschismus. Dazu brauchen sie den Zusammenbruch. Ihn herbeizuführen, ist der Zweck ihrer Ministerarbeit — und die Kommunisten helfen ihnen dabei!

Die Krise ist schwer. Die öffentlichen Einnahmen sinken. Die Ausgaben steigen. Ausländische Gläubiger haben ihre Guthaben abgezogen. Die Reichsbank hat eine Milliarde in Gold und Devisen hergeben müssen; sie kann bald keine Noten mehr drucken, weil die Golddeckung fehlt. Dadurch wird eine neue Inflation verhindert, aber nicht das Steigen der Not. Werden die Kredite weiter eingeschränkt, so drohen Zusammenbrüche und vermehrte Arbeitslosigkeit. Und wenn die Gemeinden kein Geld mehr haben, um Unterhaltungen zu zahlen — was dann?

Die Rechtsradikalen und die Kommunisten rührt das alles nicht. Ihnen ist es recht, wenn es noch schlimmer wird, denn sie hoffen, im Trüben fischen zu können. Im wachsenden Elend des Volkes suchen sie politischen Gewinn.

Die Sozialdemokratie will von dem, was jene wollen, das gerade Gegenteil:

Schutz der Massen vor wachsender Verelendung,

nicht die Katastrophe und nicht den Bürgerkrieg! Sie will gerechte Maßnahmen, um die sozialen Leistungen zu erhalten. Der Rechtsdiktatur durch Steigerung des Elends den Weg zu ebnen, das überläßt sie den Kommunisten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat richtig gehandelt, indem sie die Pläne der faschistisch-kommunistischen Koalition zuschanden machte. Sie hat richtig gehandelt, indem sie für diesen Zeitpunkt die Einberufung des Reichstags ablehnte. Sie hat richtig gehandelt, indem sie auf den sofortigen Zusammentritt des Haushaltsausschusses verzichtete.

Sie tat es, nachdem die Reichsregierung demnächstigen Ausschüßberatungen zugestimmt und sich außerdem zur vorherigen

Milderung einiger sozialer Härten

bereit erklärt hatte. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat richtig gehandelt, indem sie eine in harten Verhandlungskämpfen errungene Position besetzte, um von ihr aus den Kampf um die unbedingt notwendigen weiteren Änderungen der Notverordnung fortzuführen.

Die Regierung Brüning ist nicht unsere Regierung.

Wir haben mit ihr weiter nichts zu tun, als daß wir ihr gegenüber die Interessen des arbeitenden Volkes vertreten.

Parteigenossen! Zerreißt doch endlich das Lügengewebe der Gegner, die erzählen, daß an der Regierung Brüning, an der Notverordnung, an der Wirtschaftskrise, kurz an allem Uebel der Welt die Sozialdemokratie die Schuld trägt! Zeigt den Massen die wirklichen Kräfteverhältnisse, erklärt ihnen die Gründe unseres Handelns!

Wir verhehlen nicht die Schwere des Kampfes, nicht die Größe der Gefahr. Kommt eine Rechtsdiktatur, so ist nicht nur jede Hoffnung auf eine Erleichterung der Reparationslasten zerstört, sondern auch dem Fortschritt des Sozialismus die brutale Gewalt entgegengesetzt. Die Demokratie, die politischen Rechte der Arbeiter zu erhalten, ist doppelt notwendig in einer Zeit, in der das Verjagen des kapitalistischen Systems den Kampf für den Sozialismus zur Forderung des Tages macht.

Mehr umstritten, mehr gehaßt und mehr berannt denn je, geht die Sozialdemokratie, ganz auf sich selbst und die Treue unserer Genossen gestellt, im Sturm ihren Weg. Sie bleibt, was sie war und ist:

Die deutsche Arbeiterpartei!

Parteigenossen! Gebt den Zweifelnden neuen Mut, zeigt den Irrenden den rechten Weg! Stärkt die Macht der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften! Je schwerer der Kampf, je größer die Gefahr, desto notwendiger sind Einigkeit und Begeisterung für die großen Ziele des Sozialismus.

Es lebe die freie Arbeiterbewegung! Es lebe die Sozialdemokratie!

Berlin, 18. Juni 1931.

Der Parteivorstand.

Seipel an die Sozialdemokratie.

Partei zur Koalitionspolitik nur bereit, wenn der bisherige Kurs geändert wird.

Wien, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Der österreichische Bundespräsident beauftragte am Freitag den Prälaten und christlich-sozialen Abgeordneten Seipel mit der Neubildung der Regierung. Der Auftrag wurde erteilt, nachdem die christlich-soziale Fraktion ein Kabinett Gürtler sowie eine Regierung unter Führung des bisherigen Sozialministers Resch abgelehnt hatte.

Als Seipels Plan wird die Bildung eines Konzentrationsministeriums mit Einfluß der Sozialdemokraten bezeichnet. Seipel soll dazu erklärt haben, er sei bereit, einem anderen die Führung eines solchen Ministeriums zu überlassen. In parlamentarischen Kreisen bezeichnet man eine derartige Regierung jedoch für unmöglich. Man glaubt vielmehr, daß Seipel bestrebt ist, ein Kabinett zu bilden, in dem alle bürgerlichen Parteien einschließlich des Heimwehrblocks vertreten sind.

Wien, 19. Juni, nachts. (Eigenbericht.)

Der Verband (Fraktion) der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte hat nach längerer Beratung die Aufforderung des zur Regierungsbildung vom Bundespräsidenten berufenen ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Seipel abgelehnt, und diesen einstimmigen Beschluß Dr. Seipel in einem Schreiben mitgeteilt, das u. a. besagt:

„Der sozialdemokratische Verband ist sich dessen bewußt, daß das Land in schwerer Not und Gefahr ist. Der Verband ist bereit, auch als Opposition sachlich und mit den anderen Parteien zur Abwehr der wirtschaftlichen Gefahr zusammenzuarbeiten. Der Verband hat nicht grundsätzlich abgelehnt, in dieser schweren Stunde auch in eine Konzentrationsregierung aller demokratischen Parteien einzutreten, um an der Ueberwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch unmittelbar mitzuwirken.“

Über die Sozialdemokraten können nicht in eine Regierung eintreten, die den bisherigen Regierungskurs der bürgerlichen Parteien ohne grundsätzliche Änderung fortsetzen würde.

Die Sozialdemokraten könnten die Mitverantwortung für die Regierung nur dann tragen, wenn der ganze Geist der Gesetzgebung und Verwaltung grundsätzlich und wesentlich verändert würde. In den Verhandlungen mit Dr. Seipel haben die Sozialdemokraten nicht den Eindruck gewonnen, daß die bürgerlichen Parteien schon bereit sind, der Notwendigkeit einer Änderung des Regierungskurses, die den Sozialdemokraten ermöglichen würde, die Mitverantwortung zu übernehmen, Rechnung zu tragen. Daher ist der Verband der Meinung, daß die Voraussetzungen für den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung derzeit noch nicht gegeben sind.

Der Verband macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß es heute die größte Sorge sein muß, die Arbeitslosenmassen vor dem physischen Untergang zu bewahren.

Der Verband fordert daher nicht nur, daß die Absicht einer gesetzlichen Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung aufgegeben wird, sondern darüber hinaus, daß sowohl der Arbeitslosenversicherung als auch der Notstandshilfe (Krisenfürsorge) die notwendigen finanziellen Mittel beschafft werden; er wird sein Verhalten gegenüber der Regierung vor allem von ihrer Haltung zu diesen Lebensfragen hunderttausender Arbeiter und Angestellten abhängig machen.“

In später Nachtstunde kursiert das Gerücht, daß Dr. Seipel den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgeben und dann ein Uebergangskabinett unter der Leitung des niederösterreichischen Landeshauptmannes Dr. Buresch oder des ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Ramek zum Zwecke der Einleitung von Neuwahlen gebildet werden solle.

Faschisten erzwingen Prozeßion.

Völkertonsiff dauert unverändert an.

Rom, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Das vatikanische Staatsorgan dementiert am Freitagabend die im Ausland verbreiteten Meldungen, nach denen die schweren Konflikte zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung behoben seien. Auf die letzte diplomatische Note des heiligen Stuhles sei bisher eine Antwort überhaupt noch nicht eingegangen.

Am Freitag haben die obersten Kirchenbehörden das Verbot zur Abhaltung von Prozeßionen außerhalb der Kirche teilweise wieder aufgehoben, um den Faschisten die Möglichkeit zu nehmen, die Prozeßionen durch Aufreizung der Bevölkerung gewaltsam zu erzwingen, wie es in den letzten Tagen in Süditalien versucht wurde.

Das Reparationsproblem.

Wann und wie wird es aufgelöst?

Nachdem das Schiff der Notverordnung ein weiles über die Klippen gebracht ist, und die Stürme durch den Bericht auf die Einberufung des Reichstags zunächst gebannt sind, hat die Regierung die Möglichkeit gefunden, sich in Ruhe dem Reparationsproblem zu widmen. Kabinettsitzungen finden statt, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen, und eine Anzahl von deutschen Botschaftern ist in Berlin anwesend, um ihre Ansichten vorzutragen und gleichzeitig Befragungen über die Behandlung der Frage gegenüber den Regierungen entgegenzunehmen, bei denen sie beglaubigt sind.

Dass der Plan dahin geht, in absehbarer Zeit von dem im Young-Plan gewährten Recht einer selbständigen Erklärung des Transfer-Moratoriums Gebrauch zu machen, ist heute schon kein Geheimnis mehr, und es kommt heute im wesentlichen nur darauf an, die Gläubigerstaaten auf diesen Schritt vorzubereiten und sich eine klare Vorstellung von seinen wirklichen Wirkungen zu machen. Es gibt zwar Leute — und sie sind nicht nur im Lager der nationalsozialistischen Rechte zu suchen —, die eine solche Vorbereitung für abwegig halten und einem sofortigen das Ausland nicht berücksichtigenden Vorgehen Deutschlands das Wort reden.

Wir können dabei ganz von denen absehen, die einfach die Zahlungseinstellung auch über das im Young-Plan festgesetzte Maß hinaus befürworten und brauchen uns nur mit den anderen zu beschäftigen, die meinen, daß die alsbaldige Verkündung des Transfer-Moratoriums dem deutschen Geldmarkt und der deutschen Wirtschaft keinen Schaden zufügen würde. Diese Dränger berufen sich auf die Devisenabzüge der letzten Woche, die nach ihrer Ansicht schon auf die „Reparationskrise“ zurückzuführen sind. Es werde, so meinen sie, auf dem Geldmarkt sogar eine Beruhigung eintreten, wenn die deutsche Regierung sich unmittelbar zum Handeln entschliesse.

Run kann man der offiziellen Behauptung, wonach der Devisenabfluß seinen Hauptgrund in der Unsicherheit über das Schicksal der Notverordnung gehabt habe, starke Zweifel entgegensetzen, und die am Freitag wieder angelegene Devisennachfrage gibt diesen Zweifeln recht. Aber damit ist doch noch keineswegs gesagt, daß ein unbedachtes Vorgehen in der Reparationsfrage die Unruhe der ausländischen Kreditgeber nicht noch weiter vermehren und die Situation Deutschlands nicht noch beträchtlich verschlechtern werde.

Doch machen wir uns zunächst noch einmal klar, was das Transfer-Moratorium, d. h. der Ausschub der Uebertragung deutscher Zahlungen aus dem Young-Plan, bedeutet: Die Regierung kann mit 90tägiger Ankündigung für höchstens zwei Jahre vom Fälligkeitstermin ab die Uebertragung des im Young-Plan als ausschließbar bezeichneten Teils der Jahreszahlung an die Gläubigerstaaten aufschieben. Die Gesamtleistung aus dem Young-Plan beläuft sich für das Rechnungsjahr 1931/32 auf rund 1800 Millionen Mark. Von diesem Betrag kann für eine Summe von 660 Millionen Mark der Uebertragungsausschub nicht in Anspruch genommen werden. Es bleiben also über 1100 Millionen Mark, deren Ueberweisung auschiebbar wäre. Ziehen wir davon die Sachleistungen ab, so kommen wir auf rund 700 Millionen Mark für das ganze Rechnungsjahr und auf einen von dem Termin des Inkrafttretens des Moratoriums abhängenden Bruchteil dieser Summe.

Für Deutschland würde sich also zunächst eine Entlastung um einige hundert Millionen Mark ergeben. Dazu kommt aber dann noch, daß wir, wenn der Transfer-Ausschub ein Jahr in Wirksamkeit gewesen ist, auch die Möglichkeit haben, die Zahlung der Hälfte der nicht transferierten Summe auf ein Jahr hinauszuschieben, und was mindestens ebenso wichtig ist, daß der nicht übertragene, sondern nur in deutscher Währung an die Baseler Bank für internationale Zahlungen abgeführte Betrag wahrscheinlich ganz oder zum Teil in die deutsche Wirtschaft geleitet wird. Schließlich tritt auch automatisch der besondere Beirat der Bank zusammen, um die deutsche Wirtschaftslage einer Prüfung zu unterziehen.

Run aber sind unsere europäischen Gläubiger die Schuldner der Vereinigten Staaten von Amerika, und wir wissen, daß sie in ihren Zahlungsmöglichkeiten sehr stark von der Innehaltung der deutschen Verpflichtungen abhängen. Es könnte ihnen nicht gleichgültig sein, wenn ihre Budgets durch das plötzliche Ausbleiben der deutschen Millionen und durch die gleichzeitige Aufrechterhaltung der amerikanischen Ansprüche an sie erschüttert würden. Die Folge würde die denkbar schwerste Zerstörung des deutschen Kredits sein und die deutsche Wirtschaft würde in das Chaos geraten. Aus diesem Grunde dürfen wir wohl annehmen, daß die Regierung alles versuchen wird, ein Einvernehmen mit den europäischen Gläubigern und mit Amerika zu erzielen.

Wie die Dinge dann in einzelnen weitergehen werden, läßt sich vorläufig nicht absehen. Es kann sein, daß die Gegenseite uns das Transfer-Moratorium durch eine Anleihe ablaufen möchte. Vielleicht entschließt man sich auch zu der für uns günstigeren Lösung der Auflegung einer Inlandanleihe in Amerika, deren Zinsen wir zu garantieren hätten. Auf alle Fälle, und so sehr die Zeit auch drängen mag, und so lebenswichtig für die Nation eine große Verringerung der Reparationszahlungen ist — ein überstürztes Vorgehen würde verhängnisvoll für Deutschland sein.

Mitte Juli kommen Macdonald und Henderson nach Berlin. Wenige Tage später wird ihnen der amerikanische Staatssekretär Stimson folgen. Selbstverständlich ist der Besuch der englischen Minister nicht nur ein Akt der Höflichkeit, sondern er hat den Zweck, die Besprechungen von Chequers fortzusetzen und zu vertiefen. Selbstverständlich wird die Anwesenheit Stimsons benutzt werden, um die amerikanische Seite der Angelegenheit zu erörtern, auch wenn die Amerikaner Wert auf die Versicherung legen, daß das nicht

der Zweck der Reise sei. Im höchsten Maße wünschenswert würde es auch sein, wenn sich eine persönliche Fühlungnahme zwischen dem deutschen Reichkanzler und verantwortlichen französischen Staatsmännern erreichen ließe. Jede Möglichkeit muß ausgenutzt werden, dem Ausland ein wahrheitsgetreues Bild von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und namentlich von der Not seiner Arbeiterklasse zu übermitteln. Wir können uns nicht vorstellen, daß eine solche Informierung ohne Eindruck bliebe.

Hoover berät.

Washington, 19. Juni.

Präsident Hoover erklärte heute über seine Besprechungen im Weißen Haus, er habe mit mehreren Führern beider politischen Parteien über Maßnahmen gesprochen, die geeignet seien, zur wirtschaftlichen Wiedergesundung sowohl in den Vereinigten Staaten und im Ausland beizutragen und insbesondere eine Stärkung der Lage in Deutschland herbeizuführen. Man sei sich noch nicht über bestimmte Pläne schlüssig geworden, aber die Art, in der die Vertreter beider Parteien auf die Angelegenheit ein-

Goebbels-Sportfest verboten.

Gleichzeitig auch die kommunistische „Spartakiade“.

Der Polizeipräsident teilt mit:

In letzter Zeit versuchen die radikalen Parteien politische Aufzüge und Demonstrationen unter dem Deckmantel sportlicher Veranstaltungen durchzuführen, wobei sie den politischen Charakter zu verschleiern suchen. So hatte die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ die Absicht, am kommenden Sonnabend im Deutschen Stadion eine große politische Kundgebung in Form eines „Sportfestes“ zu veranstalten. Diese Veranstaltung war ursprünglich als eine rein sportliche ausgegeben worden, ist aber nach den Ausführungen, die das Berliner Organ der NSDAP, „Der Angriff“, in seiner Ausgabe vom Freitag, dem 19. Juni, bringt, offenbar eine politische

gegangen seien, sei durchaus befriedigend gewesen.

Wichtige Entscheidung im Gange.

Washington, 19. Juni.

Die Wichtigkeit der Besprechungen, die Präsident Hoover heute abgehalten hat, kann an den Persönlichkeiten ersehen werden, die zu ihnen herangezogen wurden. Der Präsident hatte zuerst eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär Stimson, hierauf eine mit den Führern der beiden Senatsfraktionen und anschließend daran eine mit dem Unterstaatssekretär Mills.

Der Präsident der Senatskommission für Finanzen Smoot ist telegraphisch eiligst nach Washington berufen worden.

Die Besprechungen wurden dann am Nachmittag fortgesetzt. Hoover empfing den Unterstaatssekretär Klein, der Fachmann in Außenhandelsfragen ist, und daran anschließend eines der ältesten Mitglieder der Finanzkommission des Repräsentantenhauses Bacharach.

Das Eingreifen des Präsidenten wird in Zusammenhang gebracht mit den gestrigen Unterredungen zwischen Mellon und Macdonald in London und zeigt, wie man glaubt, daß eine wichtige Entscheidung über die amerikanischen und europäischen Finanzen im Gange sei.

Demonstration. Dieser Versuch, die klaren Bestimmungen der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen zu umgehen, kann nicht geduldet werden.

Der Polizeipräsident hat sich daher veranlaßt gesehen, die im übrigen nicht polizeilich angemeldete Kundgebung auf Grund des § 1 Ziffer 4 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. März 1931 zu verbieten, weil den Umständen nach zu besorgen ist, daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet werden.

Aus dem gleichen Grunde ist auch die für den 4. bis 12. Juli von kommunistischer Seite geplante sogenannte Spartakiade verboten worden.

Keine Lobsprache für Dingeldey.

Aus der Hauptauschussung des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

Im Reichsverband der deutschen Industrie wurde gestern das Thema diskutiert: Wo stehen wir wirtschafts- und finanzpolitisch? Das Referat sollte Geheimrat Kasch halten. Infolge seiner Erkrankung sprach für ihn Generaldirektor Silberberg. Silberberg nahm zunächst Stellung zur letzten Notverordnung der Reichsregierung. Er sah drei „gute“ Wirkungen dieser Notverordnung: Sie sei geeignet, Sparmaßnahmen in die Verwaltung zu bringen, man dürfe von ihr eine Konsolidierung unserer inneren staatlichen Verhältnisse erwarten und die Regierung hätte eine erfreuliche Unabhängigkeit vom Reichstag bewiesen. Das Vertrauen, das der Reichsregierung augenblicklich entgegengebracht wurde, gelte nur Bräunung persönlich. Wenn man Bräunung stürze, wisse man nicht, was sonst und wer sonst. Zur Belastung der Arbeiterschaft durch die Notverordnung meinte Silberberg, daß die Grenze der Belastungsmöglichkeit erreicht sei. Dringlicher kann die Reformbedürftigkeit der Notverordnung nicht dargelegt werden, als unseres Erachtens durch diese Verankerung Silberbergs. Zur Reparationsfrage empfahl Silberberg, auf vorgezeichnetem legalem Wege eine Revision durch ein Transfermoratorium anzustreben. Darüber hinaus müsse durch diplomatische Verhandlungen, die aufs äußerste zu beschleunigen wären, eine Verringerung des bestehenden Zustandes versucht werden. Es sei 5 Minuten vor Zwölf. Und im übrigen solle die Industrie dem Reichskanzler ihr Vertrauen durch die Tat beweisen, selbst wenn man gegen einige Kabinettsmitglieder Bedenken habe, immer unter der Rücksicht, was geschehen würde nach einem Rücktritt Bräunings. In der Diskussion sprachen unter anderem Carl Friedrich von Siemens, der entsprechend dem Programm der Tagesordnung eine Ehrenrettung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung versuchte. Er lobte die gute alte Zeit, während jetzt eigentlich die Menschen an den Zuständen schuld wären. Ernst von Borstel machte scharf. Die Zwangstarife in der bisherigen Form dürfe der Staat einfach nicht beibehalten. Er solle sich darauf beschränken, Mindestlöhne zu garantieren, die Spitzlöhne aber sollten den Marktgesetzen unterworfen sein. Nicht ohne Ironie waren die Ausführungen Fromeins, der eine scharfe Kritik an dem Verhalten der Deutschen Volkspartei in den letzten Tagen übte, das doch die Wirtschaft eine reichliche Summe Geldes gekostet hätte.

Wenn man dazu die Schwierigkeit der Verhandlungen erwägt, die der eigentlichen Hauptauschussung vorausgingen, nämlich die Präsidial- und Vorstandssitzung am Donnerstag und Freitag, sowie die temperamentvollen Auseinandersetzungen im Klub von Berlin, so darf man sehr wohl der Meinung sein, daß von der Industrie Herrn Dingeldey durchaus nicht hundertprozentige Lobsprüche für seine Taktik der letzten Tage erteilt worden sind.

Sozialdemokratie und Sozialpolitik.

Mit dem Einfluß der Sozialdemokratie steigen die sozialen Leistungen.

In unbewachten Augenblicken entschlüpft sogar gegnerischem Munde die Wahrheit oder wenigstens ein Stück von ihr. So schreibt heute in einem Leitartikel Hugenberg „Tag“:

„Die Sozialpolitik wurde Trumpf, nachdem die Sozialisierung fehlgeschlag. Mit dem Einfluß der Sozialdemokraten stiegen — was versprochen und zu beweisen war — die sozialen Leistungen. Aber man ignorierte dabei das nationale Schicksal und glaubte an die Möglichkeit einer sozialen Autarkie. Man sah nicht die Nation, sondern nur die Klasse, man schuf soziale Rechte und vernachlässigte die nationalen Pflichten.“

Man weiß also sogar bei Hugenberg, daß mit dem Einfluß der Sozialdemokratie die sozialen Leistungen wachsen. Diese Wahrheit kann auch nicht entwertet werden durch den fürchterlichen Irrsinn, mit dem der Verfasser sie poart. Die Sozialdemokratie soll das

nationale Schicksal ignoriert haben? Das hat sie keineswegs getan, sie hat vielmehr sehr genau beobachtet, wie unheilvoll das nationale Schicksal durch einen vertriebenen Nationalismus beeinflusst werden kann. Umgekehrt kann man das nationale Schicksal durch nichts günstiger beeinflussen, als durch den Ausbau der sozialen Rechte, dessen Förderung durch die Sozialdemokratie das Hugenberg-Blatt notgedrungen anerkennt.

Kommunistische Cliquentämpfe.

Leddy tritt auf der Stelle. — Ultralinken und Revisionisten auf der Lauer.

In der kommunistischen Partei geht es wieder einmal drunter und drüber. Nach außen hin wird dauernd Zunahme, Stärke und Geschlossenheit markiert, im Innern jedoch bekämpfen sich die verschiedenen „Richtungen“ bis aufs Messer. Seit der letzten Ekstasitzung tritt Leddy Thälmann „auf der Stelle“. Die Moskauer Kritik an den Mißerfolgen der KPD, ganz besonders in ihrer Gewerkschaftspolitik und in der Aufziehung der schwindelhaften KPD-Gebilde, die nicht einmal ihre eigenen „Bonzen“ bezahlen können, hat den sogenannten revisionistischen Flügel gestärkt, dessen kostspielige Führer mit dem Kreml in Moskau Verbindung in der Hoffnung halten, daß ihre Stunde bald bei einer neuen „Schiebung“ im Berliner Karl-Liebknecht-Haus kommen wird.

Der ultralinken Kurs, der vor einigen Wochen in der Inszenierung von „Barrikadenkämpfen“ und bewußt provozierendem Zusammenstoßen mit der Staatsgewalt seinen Höhepunkt erreichte, kämpft verzweifelt gegen die mehr legale und parlamentarische Richtung. Daß diese Gelände gewinnt, geht aus den lausenden Parolen der Gewerkschaftsleitung der KPD, Zentrale hervor, die zwischen den Losungen gegenüber den freien Gewerkschaften „Raus“ und „Rein“ hin- und her schwankt und mit diesem Dualismus bereits Opposition bei den unentwegten Gewerkschaftspoltern ausgelöst hat. Zum ideologischen Wirrwarr gesellt sich ein erbitterter Kampf hinter den Kulissen um die Futterkrippe. Man erzählt sich, daß durch die Abdringenden einiger Prominenten wieder einmal allerlei Gelder für illegale Zwecke gegangen sind, ohne reiflich hierfür verwendet worden zu sein. In diesem Zusammenhang sei auch ein Vorstoß der kommunistischen Opposition erwähnt, der sich gegen den von Thälmann aus durchgeführten Gründen geduldeten Reichstagsabgeordneten Leow richtet. Die Opposition nennt ihn in der Öffentlichkeit einen „bewußten Arbeiterschädling“, der

„trotz vielfacher Anpreisung nach wie vor an einem Abend in Hurengesellschaft mehr Arbeitergrößen verprakt (!) als tausende Kampfbundmitglieder mit ihren Familien allwöchentlich zu verleben haben.“

Die oppositionelle „Arbeiterpolitik“ kündigt neue Enthüllungen an.

Magistrat gegen Oberpräsident.

Anrufung des Landesschiedsgerichts.

In einer ausführlichen Denkschrift erhebt der Oberbürgermeister von Berlin namens der städtischen Körperschaften Beschwerde gegen den Beschluß des Oberpräsidenten vom 3. Juni, der die Befolgung der Kommunalbeamten betrifft. Gegen den Beschluß ruft der Oberbürgermeister das Landesschiedsgericht zur Entscheidung an.

In der ausführlichen Begründung wird besonders das vielfache Fehlen eines staatlichen Städtewortes zur Ermittlung der Befoldungshöhe der städtischen Beamten bemängelt. Auch soweit ein solcher genannt wird, fehle die Begründung dazu. Der Oberbürgermeister verlangt, daß der tatsächliche Wirkungsfreis eines Beamten berücksichtigt wird. In der Beschwerde wird weiter hervorgehoben, daß der Beschluß der Aufsichtsbehörde u. a. die im § 43 des Preussischen Befoldungsgesetzes vorgesehene Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse außer Betracht lasse.

Verleumdung in einer Frage.

Beleidigungsprozeß gegen ein böllisches Blättchen.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte kam eine der üblichen nationalistischen Verleumdungen zur Verhandlung. Der verantwortliche Schriftleiter des sogenannten „Deutschen Vorwärts“, ein gewisser Oskar Krüger, hatte sich wegen übler Nachrede zu verantworten, dessen Opfer unser Redaktionskollege Victor Schiff war.

In der Nr. 10 vom 7. März d. J. erschien in dem genannten böllischen Blättchen ein Leitartikel mit der Überschrift: „Eine Frage an den SPD-Vorstand? Wer ist Schiff? Balder? Wir erwarten Antwort“. In diesem Aufsatz wurde Bezug genommen auf einen gewissen Siegfried Balder, der während des Krieges als Verfasser von Flugblättern und dergl. zeichnete, die im Auftrage des französischen Generalstabes an der Front verbreitet wurden. Angeblich soll dieser Balder in Wirklichkeit Schiff geheißt und vor dem Kriege in Paris gelebt haben. Da nun Genosse Victor Schiff selber als Sohn eines österreichischen Journalisten in Paris geboren ist, warf das Blättchen die Frage auf, ob nicht der „Vorwärts“-Redakteur, dem gleichzeitig eine für Deutschland schädliche Tätigkeit im Auslande nachgesagt wurde, identisch sei mit jenem Agenten der französischen Heeresleitung.

Die Antwort auf diesen in verstellter Form erhobenen Vorwurf des Landesverrats war eine Privatklage des Genossen Victor Schiff wegen übler Nachrede.

In der Verhandlung regte der Amtsgerichtsrat von Platen einen Vergleich an. Er hielt dem Beklagten eine nicht mißzuverstehende Moralphause über Sitte und Anstand im politischen Leben und meinte, daß es das gescheiteste sei, dem Nebenkläger eine Ehrenerklärung abzugeben. Der Vertreter des Beklagten erklärte, daß sein Mandat sich

bereits aus der Privatklage von der Irigkeit seiner Vermutungen

in Bezug auf die Persönlichkeit des Nebenklägers überzeugt habe und daß er bereit sei, die erwünschte Ehrenerklärung abzugeben.

Rechtsanwalt Otto Landsberg lehnte aber jeden Vergleich ab. Der Beklagte hätte bereits vor drei Monaten, als er sich aus der Privatklage davon überzeugt hatte, daß der Artikel nichts anderes als üble Nachrede darstelle, den Rut haben sollen, seine Leser dementsprechend zu informieren. Er habe es jedoch unterlassen.

Zur Rechtfertigung des Artikels berief sich der Beklagte Oskar Krüger auf die „internationale und francojensfreundliche“ Haltung des Klägers Victor Schiff, unter anderem auch auf eine Rede, die er auf einer internationalen Studentenversammlung in Straßburg gehalten habe. Der Artikel enthalte keine Beleidigungen, einen anderen Weg zu prüfen, ob Balder und Victor Schiff die gleiche Person seien, habe er nicht einschlagen können, daher seine Anfrage an den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei. Im übrigen nahm er für sich den § 193 in Anspruch.

Rechtsanwalt Otto Landsberg entgegnete, der Artikel enthalte den Vorwurf des Landesverrats und lasse keinen Zweifel darüber, daß der Verfasser seinen Lesern die Ueberzeugung von der Identität jenes „Balder“ und Victor Schiff beibringen wollte. Von Wahrung berechtigter Interessen könne keine Rede sein.

Victor Schiff fügte noch hinzu, er habe in der vom Beklagten erwähnten Straßburger Rede nur gesagt, daß Eisach-Lothringen kein Anlaß zu einem neuen Krieg sein dürfe, daß dieses Problem als internationale Angelegenheit zwischen Deutschland und Frankreich im Sinne des Vertrages von Locarno erledigt sei, und daß das eltsische Volk durch drei Abstimmungen zu den französischen Kammerwahlen zum Ausdruck gebracht habe, daß es im Rahmen der französischen Republik leben wolle, selbst die Autonomisten hätten immer entschieden betont, daß sie für das Verbleiben Eisach-Lothringens bei Frankreich einträten.

Der Richter setzte den Verurteilungstermin für nächsten Freitag fest, erklärte aber schon gestern, daß eine Bestrafung unbedingt erfolgen müsse, daß von der Anwendung des § 193 keine Rede sein könne und daß er eine Geldstrafe „zwischen 300 und 400 M.“ festsetzen würde.

Der Herr Sekretär.

Ein Verleumder bestraft.

Nürnberg, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Ebern bei Bamberg verurteilte am Donnerstag den Sekretär des Bezirksamtes Ebern, Wagner, wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Orzeszinski. Der Sekretär hatte nach einer gesprengten sozialdemokratischen Versammlung im Gastzimmer des Versammlungsortes zwei Stunden lang in wüsten Ausführungen die Republik beschimpft. Unter anderem äußerte er über den Polizeipräsidenten Orzeszinski: „Orzeszinski ist ein verwahrloster Mensch und seine Vergangenheit ist sehr schlecht.“ Selbstverständlich bestritt der Nazi wie immer, diese beleidigenden Äußerungen getan zu haben. Er wurde aber durch einwandfreie Zeugen überführt, während seine Entlastungszeugen versagten. Das Gericht verurteilte den böllischen Verleumder zu 150 Mark Geldstrafe.

Ein mustergültiger Landtagspräsident.

Der Parlamentsstandal in Braunschweig.

Braunschweig, 19. Juni. (Eigenbericht.)

In der Freitagssitzung des Braunschweigischen Landtags kam es wieder zu einem Auszug der sozialdemokratischen Fraktion.

Der nationalsozialistische Präsident Jörner wandte sich gegen eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, die seine Geschäftsführung tadelte. Er behauptet, daß er nicht verpflichtet sei, einen nationalsozialistischen Zwischenrufer, der von Reichsbannerkameraden als Wortgefellen gesprochen habe, zur Ordnung zu rufen, da tatsächlich das Reichsbanner Wortdegangenen hätte. Die Fraktion der Sozialdemokratie wehrte sich gegen den Eingriff des Präsidenten in die Debatte und protestierte gegen seine einseitige Stellungnahme. Da die Volkspartei den von ihr mitgewählten Präsidenten nach wie vor stützt, kam die sozialdemokratische Fraktion überein, unter Protest gegen die einseitige Geschäftsführung Jörners den Landtag zu verlassen.

Vorher wurde ein Amnestiegesuchentwurf der Sozialdemokratie verhandelt, der die Straffreiheit für Eltern verlangt, deren Kinder am Schulstreik der westlichen Schule in Braunschweig teilgenommen haben. Die Redner der Nationalsozialisten erklärten, daß dieser Gesuchentwurf nicht einmal diskussionsreif sei und die Eltern schwer bestraft werden müßten. Der Entwurf wurde dem Hauptauschuß zur Erledigung überwiesen.

Film „Im Westen nichts Neues“ als künstlerisch anerkannt. Die Universal-Film-A.G. teilt mit, daß der Film „Im Westen nichts Neues“ am Freitag vom Lampe-Auschuß als künstlerisch anerkannt worden sei.

Krisenlösung des Hansabundes.



„Die Sozialpolitik ist beseitigt, die öffentlichen Betriebe sind privatisiert. Wer noch lebt, kann jetzt wieder Arbeit kriegen!“

Kleine Geschenke . . .

Die Korruption bei Raiffeisen.

Langsam bringt der Uralzew-Prozeß in Dresden an den Tag, daß die tolle Geldverschwendung der Raiffeisen-Bank an Uralzew und andere Glücksritter doch nicht allein auf Schlampererei und Leichtsinns, sondern auf direkte Korruption zurückzuführen war. Schon der Raiffeisen-Untersuchungsausschuß des Landtags hat in seinen Feststellungen ausgesprochen, das ein dringender Verdacht in dieser Richtung zum mindesten gegen die Proturisten der Raiffeisen-Bank bestehe. Er hat aber mit den unzureichenden Mitteln der parlamentarischen Untersuchung die Tatbestände bis ins letzte nicht klären können.

In Dresden wurde nun im „Meinen“ Uralzew-Prozeß der Raiffeisen-Proturist Dr. Lange als Zeuge vernommen, der der eigentliche Gelddisponent und Leiter der Kreditabteilung bei Raiffeisen in der fraglichen Zeit gewesen war. Im kommenden „großen“ Uralzew-Prozeß dürfte

der Platz Dr. Langes wahrscheinlich auf der Anklagebank

sein. Es wird ihm nämlich zur Last gelegt, daß er sich von Uralzew für die ihm gewährten Millionenkredite aus der Raiffeisen-Kasse hohe Provisionen habe zahlen lassen.

In Dresden, wo die Klage um Dinge geht, die zeitlich nach der Raiffeisen-Affäre liegen, trat Dr. Lange als Zeuge auf und wurde sogar vereidigt, obwohl gegen diese Vereidigung außerordentlich schwere Bedenken vorlagen. Lange bestritt zunächst horinädig, von Uralzew jemals Geschenke angenommen zu haben. Uralzew aber ist über diesen Umstand gar

nicht entkückt. Er erinnert Lange an einen kostbaren Perserteppich aus seiner Sammlung, den er ihm zum Geschenk gemacht und den Lange auch angenommen habe. Lange leugnet. Uralzews Frau sagt aus, daß ihr Chauffeur den Teppich zu Dr. Lange gebracht habe und daß sie ihn in dessen Wohnung auch habe liegen sehen. (Uralzew und Lange wohnten, was auch bezeichnend ist, in einem westlichen Vorort in zwei benachbarten Villen.) Als Lange noch immer nicht gestehen will, erinnert ihn Uralzew weiter an eine goldene Uhr, die sich Lange von ihm hat schenken lassen.

Hier knickt Lange zusammen und beantwortet die Frage des Vorsitzenden, ob dies denn wahr sei, mit einem leisen „Ja“.

Eben hatte er noch auf das bestimmteste erklärt, niemals ein Geschenk von Uralzew erhalten zu haben.

Diese Geschenke dürften jedoch nur ein ganz kleiner Teil der Wahrheit sein, mit der auch Uralzew immer noch aus taktischen Gründen zurückhält. Steht doch fest, daß die Raiffeisen-Proturisten von anderen Kunden der Raiffeisen-Bank sich unter allen möglichen Vorwänden Summen von Zehntausenden haben zahlen lassen. Dem Dr. Lange hat zum Beispiel von der Firma Thias eine „Gewinnbeteiligung“ von 7000 Dollar zugeschrieben. Bald darauf verlor die Firma Thias mit einer Schuldenslast von über einer Million, die der Raiffeisen-Bank verloren ging. Der Hauptinhaber flüchtete nach Südamerika und erschloß sich dort, als er wegen Beschleßfälschung verhaftet werden sollte.

Stahlhelm-Freiheiten.

Wann wird die Republik hart werden?

München, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Der Stahlhelm genießt in Bayern seit langem besondere Schimpf- und Heßfreiheit. Nirgends findet sich ein Staatsanwalt, der gegen diese Offiziersclique mit hohen Pensionen die Befehle anwendet.

Auf einer Tagung in Kempten probierte der bayerische Landesführer, der als Hegez berüchtigte Oberst Benz, mit der grenzenlosen Duldbarkeit der Behörden und verhöhnte die Autorität des Staates mit dem Hinweis, daß er selbst schon wiederholt mit dem Republikstuhlgeseß in Konflikt gekommen, aber noch niemals verurteilt worden sei. Die aus Angst vor dem Stahlhelm selige Republik getraue sich überhaupt nicht, Stahlhelmführer, die Gefängnisstrafen verdient hätten, ins Gefängnis zu stecken, sondern begnüge sich, sie mit becheidenen Geldstrafen zu belegen.

Da der größte Teil der Bevölkerung von Kempten und Umgebung sich der durch Hakenkreuzer verstärkten monarchistischen Parade ferngehalten hatte, fiel der Oberst mit wüsten Beschimpfungen und Drohungen über das Bürgerturn her. In hemmungslöser Mut nannte er die gegenwärtige Epoche eine „grauenvolle Zeit der Feigheit, der politischen Sphitis und einer feigen erbärmlichen bürgerlichen Mitte“. Durch die Gemeinheit und Charakterlosigkeit der bürgerlichen Mitte sei unserer Zeit das Deutschtum und das Christentum abhanden gekommen. Gewissen katholischen Politikern unterstellte er, daß sie wieder den Dreißigjährigen Krieg ausleben wollten, um das protestantische Christentum zu vernichten. Nach dem bayerischen Oberst sprach der russische Rittmeister Kustow, dem die Aufgabe zugewiesen war, den Zuhörern das Gruseln vor dem russischen Bolschewismus beizubringen.

Hitlerleute als Expreffer.

Die „Prominenten“ fänden Brandstiftung an.

München, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Mit Expreffungsdrohungen wollen die Hitlerleute in Bayern die Vorführung des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ selbst in geschlossenen Vorstellungen verhindern. Wie der Vorsitzende des Landesverbandes der bayerischen Filmtheaterbesitzer Engl mittelst haben „prominente Mitglieder einer politischen Partei“ ihn formell wissen lassen, daß von den Kinos, die diesen Film spielen werden, kein Stein auf dem anderen bleiben würde. Selbstverständlich handelt es sich dabei um Hakenkreuzer. Der Landesverband hat bereits Mahnahmen beraten, die ein ungeführtes Vorführen des Films sichern sollen. Er hofft dabei auf die Unterstützung der Polizei, die zum Schutze der für geschlossene Vorstellungen gemieteten Theater ver-

pflichtet ist. Zunächst wird es Aufgabe der Staatsanwaltschaft sein, die verbrecherischen Vorbereitungen der Hitlerbanditen durch die Verhaftung der Expreffer zu unterbinden.

Treuegelöbnis zur Partei.

Hans Vogel vor der Nürnberger Parteigenossenschaft.

Nürnberg, 19. Juni. (Eigenbericht.)

In einer Rieserversammlung der Nürnberger Parteiorganisation sprach heute abend der Genosse Hans Vogel über die letzten Vorkommnisse im Reichstag und über die politische Situation. In der Diskussion sprachen alle Redner, auch die, die mit der Haltung der Fraktion nicht einverstanden sind, unumwunden aus, daß die Fraktion sich in einer schwierigen Situation befunden habe und daß sie volles Vertrauen zur Politik der Reichstagsfraktion habe. Es wurde dann folgende Resolution angenommen:

„Die heute überaus stark besuchte Versammlung der Nürnberger Parteiorganisation ist sich mit der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion einig in der Beurteilung der Rotverordnung. Die Versammelten lehnen mit der Partei eine Verantwortung für diese Rotverordnung auf das entschiedenste ab. Sie fordern deshalb die Reichstagsfraktion auf, den Kampf auf Umänderung der Rotverordnung zugunsten der notleidenden Schichten mit aller Schärfe fortzusetzen. Die Versammelten versprechen, die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrem Kampfe gegen die mit der Reaktion verbündeten Kommunisten tatkräftig zu unterstützen. Sie geloben, gegenüber den Lügen und Verleumdungen aller Gegner, die Schlagkraft der Partei noch mehr zu stärken und so den Boden vorzubereiten für einen günstigen Ausgang des Endkampfes der werktätigen Massen gegen ihre Ausbeuter und ihre Helfershelfer.“

Diese Resolution wurde von der Rieserversammlung nahezu einstimmig angenommen. Mit einem Arbeitergesang endete dann die prachtvolle Versammlung.

Schutz in Depechenagentur. In das Redaktionslokal der im Zentrum von Warschau gelegenen Telegraphenagentur „Expreß“ wurde abends von der Straße aus geschossen. Alle Redakteure waren anwesend. Keiner wurde getroffen.

Verurteilung wegen Landfriedensbruchs. Sieben Personen, die sich in Duisburg an den Straßentumulten am 3. Juni beteiligt hatten und überführt werden konnten, Fenstersteine eingeschlagen zu haben, mußten sich vor dem Schöffengericht verantworten. Drei von ihnen wurden wegen schweren Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten, die anderen vier zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gerüchte von Änderungen im Reichsfinanzministerium, besonders von der Absicht, den Staatssekretär Schäffer zu entfernen und durch den nationalparteilichen Ministerialdirektor Zaden zu ersetzen, werden offiziell als unzutreffend bezeichnet.

Das 25-Pfennig-Wochenende

Wanderung im Norden Berlins: Der Park von Buch

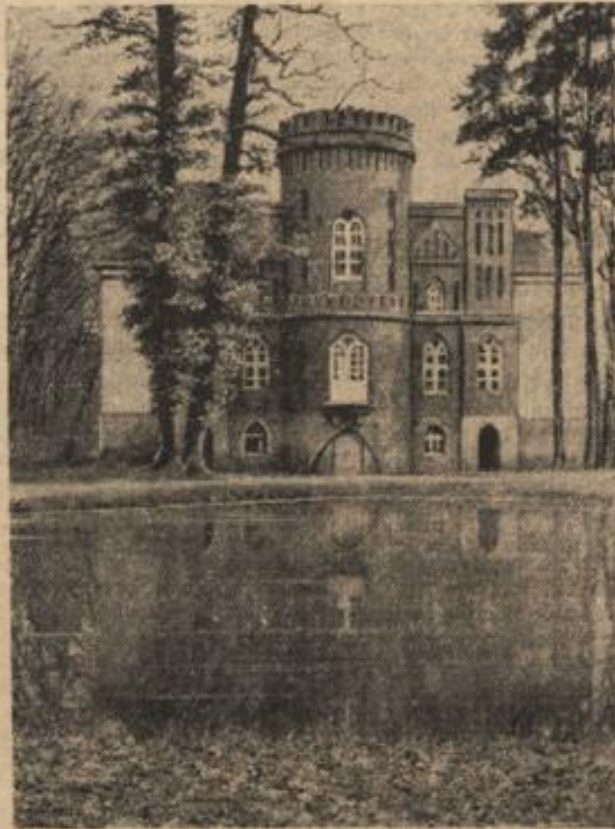
Ziel zu wenig ist den Berlinern der herrliche Park von Buch bekannt. Buch gehört noch zum 19. Berliner Verwaltungsbezirk (Pankow) und ist sehr bequem mit der Eisenbahn zu erreichen. Seit dem 15. November 1929 ist es auch durch die Autobuslinie A 42 mit Berlin verbunden. Diese Linie beginnt an der Prenzlauer Promenade, Ecke Bischofstraße, und endet in Buch, Lindenhoffstraße, Ecke Bucher Aue, wenige Schritte vom dem Eingang des Schlossparks. Die Haltestelle Prenzlauer Promenade, Ecke Bischofstraße, erreicht man mit den Straßenbahnlinien 8, 17, 56, 71, 72 und 73.

Der Autobus fährt durch die Heinersdorfer und Berliner Straße nach Heinersdorf, das bereits in einer ländlichen Umgebung liegt. Von hier geht die Reise auf der Landstraße entlang an kleinen Siedlungshäusern und gepflegten Gärten vorbei über Blankenburg und Karow nach Buch. Schon von weitem grünen der Wasserturm und die beiden Schornsteine des Kraftwerks, das die Heilanstalten der Stadt Berlin, die hier errichtet wurden, mit Strom versorgt. Die südlich der Eisenbahn liegenden Anstalten bleiben rechts liegen, der Autobus biegt alsbald links ein und hat nach wenigen Minuten sein Endziel erreicht. Wir schreiten über die Straße. Neben einem Siebelhaus ist der unscheinbare Eingang zu dem wundervollen alten Park von Buch, dessen grüner Gipfel uns alsbald umfängt.

Nach wenigen Schritten schon ist die Welt, die „da draußen stets betrogen braust“, verjünet. Wenn wir vom Eingang aus in gerader Richtung weitergehen, stoßen wir auf das alte Schloss, einen einfachen, ländlichen Bau, der bisher dem Berliner Oberbürgermeister als Sommeraufenthalt diente. Ketten sperren den Weg ab. Aber links ragt ein anderes Bauwerk auf, dessen schmale, hohe Fenster auf einen grünen Rasenplatz blicken, in dessen Mitte eine bronzene Tierfigur aufgestellt ist. Von hier aus gesehen, wirkt das Bauwerk wie ein in seinen Anfängen steckengebliebenes Schloss. Ein merkwürdiges Gebäude, das man zum zweiten Male nicht wiederfinden dürfte: Seine Vorderseite ist aus roten Backstein gebildet und soll ein wehrhaftes Kastell darstellen. Hohe, von Feuer umrannte Bäume ragen über das Haus empor, das sich in einem stillen See spiegelt, auf dem weiße Schwäne dahingeleiten. Mitten durch das grüne Reich des alten Parks fließt im Schatten dichter Sträucher und hoher Bäume die mantere Panke, die in der Nähe der Straße sogar eine Art von Nilputwässerfall bildet. Daneben gibt es noch weitere kleine Flüsse und Gräben, über die zahlreiche Brücken und Stege hinwegführen. Auf unbewegten Gewässern haben sich Wasserpflanzen friedvoll angesiedelt. Im nördlichen Teil des Parks steht ein einfacher, mit einem Relief verzierter, fast würfelförmiger Gedenkstein, der an die unglückliche Julie von Boff erinnert. Friedrich Wilhelm II. hatte sie zur Gräfin Angenheim ernannt, um sie neben seiner rechtmäßigen Gattin und seinen anderen Mätressen besorgen zu können. Bald darauf starb Julie von Boff bei der Geburt ihres Sohnes, als sie kaum 23 Jahre alt war. Sie ist im Grunde das Opfer eines höfischen Intrigenspiels geworden, dessen Zweck es war, den König von seiner einflussreichen Mätresse, der Madame Rieg, zu entfernen. Den höfischen Claqueur nach jedes Mittel recht, um Macht und Einfluss zu gewinnen. In der 1731 bis 1736 erbauten Rokokokirche von Buch, die sich prächtig in den alten Park einfügt, liegt Julie von Boff begraben. Der Park und das angrenzende Gut gehörten zur Zeit der Reformation einer Familie von Köbel, bei der Luthers Freund, Philipp Melancthon, häufig zu Gast war.

Ausgrabungen des Märkischen Museums, die in Buch vorgenommen wurden, förderten Reste von Pfahlbauten, Töpfer- und anderen Arbeiten zutage. Buch soll früher eine wendische Siedlung gewesen sein. Auf Schritt und Tritt geht man hier auf geschichtlichem Boden. Nach dem Verlassen des Parks wenden wir

uns nach rechts, gehen unter der Ueberführung der Eisenbahn hindurch und kommen alsbald zu einem hübschen kleinen Wald, der sich nordwestlich der Eisenbahn erstreckt. Nach einem Weg von etwas über einen Kilometer Länge erreichen wir die Chaussee, die von Schönnow nach Buchholz führt. In der Mitte des Wäldchens, das



Schlößchen im Park von Buch.

vom Liegengraben durchflossen wird, liegt die Försterei Buch. Schöne Spazierwege führen nach allen Seiten. Wir können nach Buch zurückkehren und die bereits genannten Verkehrsmittel zur Heimfahrt benutzen, wir können aber auch nach Buchholz wandern und mit Straßenbahnlinie 24 nach Hause fahren. Buchholz hieß bis 1913 Französisch-Buchholz, zur Erinnerung an seine französischen Bewohner, die ihres Glaubens wegen ihre Heimat verlassen hatten und vom Großen Kurfürsten hier angesiedelt wurden. Buchholz gehört heute ebenfalls zum 19. Verwaltungsbezirk und hat sich im allgemeinen noch seinen ländlichen Charakter bewahrt. Die Straßenbahnlinie 24 endet dicht bei der Kirche.

Wohnungszwangswirtschaft weiter gelockert.

Große Altwohnungen können frei vermietet werden.

Das Zentralwohnungsamt teilt mit: Am 1. Juli 1931 tritt in Berlin eine weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft ein. Von diesem Zeitpunkt ab können — ohne Rücksicht auf die Zahl der vorhandenen Wohnräume — Altwohnungen mit einer Jahresfriedensmiete von 1000 M.

und mehr von dem Verfügungsberechtigten innerhalb eines Monats nach der Freimeldung an jeden Wohnungsuchenden frei vermietet werden, der sich im Besitze einer entsprechenden Bescheinigung des Wohnungsamtes befindet. Der Mietvertrag bedarf jedoch zu seiner Wirksamkeit der Genehmigung des Wohnungsamtes. Die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes und des Mieterchutzgesetzes werden durch die neue Lockerung nicht berührt.

Blikkatasrophe in Polen.

Sechs Tote, zwölf Schwer- und zwanzig Leichtverletzte.

Warschau, 19. Juni.

In Studzienice bei Sierpce (Kongreppolen) waren während der dortigen Wandervereinigung in einer Scheune 40 militärisch ausgebildete Schüler der höheren Klassen unter dem Kommando eines Oberleutnants mit theoretischen Übungen beschäftigt, als ein schweres Gewitter heraufzog. Ein Blitz schlug so unglücklich in die Scheune ein, daß fünf Schüler auf der Stelle getötet wurden und zwölf schwere Verletzungen erlitten. Über 20 Schüler trugen leichtere Verletzungen davon. Die Scheune geriet in Flammen und wurde in kurzer Zeit vollständig eingäschert. Unter den Toten befindet sich außer den fünf Schülern auch noch der Abteilungsführer Oberleutnant Plojo, der als Schwerverletzter unterwegs zum Krankenhaus seinen Wunden erlag.

Acht Opfer des Unwetters in Ostpreußen.

Königsberg, 19. Juni.

Über Königsberg und der Provinz Ostpreußen gingen mehrere schwere Gewitter nieder. In der Stadt fielen von 8 Uhr abends bis heute früh fast 20 Millimeter Regen. In einzelnen Kreisen der Provinz hat das Unwetter stark gewütet. Schwer mitgenommen sind nach den bisherigen Meldungen die Kreise Heiligenbeil, Osterode, Ortelsburg und Insterburg. In Heiligenbeil erschlug der Blitz in dem Wohnhaus eines Besitzers dessen 19jährigen Sohn und die 32jährige Tochter. In Ortelsburg wurde die Familie eines Besitzers bei einer Begräbnisfeier von einem Gewitter überfallen. Der Blitz schlug in das Haus und tötete die Frau des Besitzers und den Sohn eines anderen Landwirts. Auch die übrigen Trauergäste erlitten Brandwunden. Auch im Kreise Insterburg traf der Blitz das Haus eines Landwirts. Der Besitzer wurde vom Blitz erschlagen, während die übrigen Bewohner mit dem Schrecken davonkamen. Im Kreise Preußisch-Holland wurde eine 57 Jahre alte Waldarbeiterin auf dem Heimweg von ihrer Arbeitsstätte vom Blitz getötet.

Mit den bereits aus den Ostoder Kreis gemeldeten zwei getöteten Personen hat das gestrige Unwetter also acht Todesopfer gefordert.

Propellerwagen auf der Fahrt nach Hamburg.

Der Krakenbergische Propellerwagen ist gestern vom Hauptbahnhof in Hannover in Richtung Lehrte — Hamburg abgefahren. Die Fahrt vollzieht sich im Rahmen des allgemeinen Zugverkehrs und kann nur mit Rücksicht auf diesen durchgeführt werden, so daß sich auf der Strecke verschiedentlich Aufenthalte ergeben. In Uelzen erfolgte die Ankunft, wie es vorgesehen war, pünktlich um 10,30 Uhr. Nach einem Aufenthalt von zwei Minuten wurde dann die Fahrt nach Lüneburg und Hamburg fortgesetzt, wo der Wagen um 12 Uhr mittags eintreffen soll. Auf dem Bahnhof Uelzen hatte sich, wie von dort gemeldet wird, ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Propellerwagen bei seiner Durchfahrt mit lebhaftem Interesse in Augenschein nahm.



Jetzt sitze ich auf dem Bahnhof in Charkow und schreibe Dir in folgender Angelegenheit. Erstens habe ich Dich sehr lieb und denke sehr oft an Dich und zweitens ist Bruns nicht mehr da.

Sei aber nicht traurig. Bruns ist, wie man mir sagte, jetzt in einer Zementfabrik in Kostow angestellt. Meine Mittel reichen gerade noch für diese Fahrt.

Ich fahre in einer Stunde mit dem Personenzug hin und Du, meine Gute, geh bitte zu unserem Schwiegerjohn und borge fünfzig Rubel von ihm — er ist mir diesen Betrag schuldig und hat versprochen, mir ihn so bald als möglich zurückzuerstatten. Das Geld schicke nach Kostow, an Fedor Ananowitsch Bostrifow, hauptpostlagernd. Aus ökonomischen Gründen schicke das Geld mit der Post. Es wird dreißig Kopfen kosten.

Was gibt es Neues in unserer Stadt? Was hört man? Ist Kondratjewa bei dir gewesen? Dem Vater Kirill sage, daß ich bald zurückkomme, daß ich zu meiner sterbenden Tante nach Woronesch gefahren bin.

Bitte, sei sparsam. Ist Ewsignew noch bei uns zu Mittag? Grüße ihn von mir. Sag ihm, daß ich zu meiner Tante gefahren bin.

Wie ist das Wetter bei Euch? Hier in Charkow ist warmer Sommer. Charkow ist eine geräuschvolle Stadt, das Zentrum der ukrainischen Republik. Wenn man aus der Provinz kommt, scheint es einem immer so, als wäre man im Ausland.

- Zu tun:
1. Gib meine Sommerfurniture zum Putzen — es ist besser, drei Rubel für Putzen auszugeben, als eine neue zu kaufen.
 2. Gib acht auf Deine Gesundheit.
 3. Wenn Du der Gulenka schreibst, so sage ihr unter anderem, daß ich zur Tante nach Woronesch gefahren bin. Grüße alle von mir. Sag, daß ich jetzt schon bald zurückkomme.

Ich umarme Dich zärtlich, küsse und segne Dich. Dein Mann Fedja.

R. B. Wo irrt Worobjew wohl jetzt umher? Die Liebe quält den Menschen. Der Stier brüllt vor Leidenschaft. Der Hahn wird unruhig. Der gewesene Vorsitzende des Subernal-Adels verliert den Appetit.

Worobjew verließ Ostap im Wirtshaus, schlich ins rosa Häuschen und stellte sich zum Panzerschrank. Sein Herz schlug wie ein Uhrpendel. Es sauste ihm in den Ohren.

Die Unruhe teilte sich dem Raume mit. Nichts aber konnte den Panzerschrank erwärmen, er blieb düster. Die Grammophone schnarrten in den Federbehältern. Um es mit einem Wort zu sagen. Worobjew war verliebt, war stark verliebt in Lisa Kalatschewa.

Zuweilen gingen Menschen durch den Gang, an Worobjew vorbei. Alle rochen irgendwie nach Tabak, Wodka, Apotheke oder Suppe.

Im Dunkel des Korridors konnte man die Menschen nur nach dem Geruch oder nach dem Geräusch ihrer Schritte unterscheiden.

Lisa kam nicht. Worobjew war davon überzeugt, daß sie weder rauchte, noch Wodka trank, auch trug sie sicherlich keine eisenbeschlagenen Schuhe. Sie roch auch nicht nach Jod oder Fisch. Nur ein zarter Puderduft mochte sie umschweben.

Plötzlich hörte Worobjew leichte, unsichere Schritte. Jemand ging durch den Gang und atmete saftig.

„Sind Sie es, Elisaweta Petrowna?“ fragte Worobjew mit Jephirstimme.

Als Antwort erscholl ein tiefer Haß: „Bitte können Sie mir sagen, wo hier die Familie Pfefferkorn wohnt. In der Finsternis kennt sich der Teufel aus.“

Worobjew schwieg erschrocken. Der Besucher der Pfefferkorns wartete eine Weile auf Antwort, da er sie nicht bekam, trottete er weiter.

Lisa kam erst gegen neun Uhr. Sie gingen auf die Straße und schritten unter dem grünlichen Abendhimmel dahin.

„Wohin wollen wir spazieren gehen?“ fragte Lisa. Worobjew sah ihr in das weiße strahlende Gesicht und begann weitläufig und laingwellig davon zu sprechen, daß er schon lange nicht in Moskau gewesen, daß Paris zweifellos schöner sei als diese Stadt, die doch immer nur ein ohne System gebautes großes Dorf bleibe.

„Ich erinnere mich noch an ein anderes Moskau, Elisaweta Petrowna. Jetzt spürt man überall das Anknauern. Zu meiner Zeit hat man nicht so mit dem Geld gerechnet. Und es gibt ein Liedchen: „Man lebt nur einmal in der Welt...“

Sie gingen über den ganzen Putschistenky-Boulevard und kamen auf den Quai zur Christuskirche.

Lisa sahte Worobjew an der Hand und erzählte ihm ihren ganzen Kummer. Von dem Streit mit ihrem Mann, von dem schweren Leben, umgeben von neugierigen Nachbarn — den Chemiker — und von der Monotonie der vegetarischen Küche.

Worobjew hörte zu und war sehr nachdenklich. Dämonen erwachten in ihm. Er träumte von einem ganz besonderen, feinen Nachtmahl. Solch ein Mädchen mußte man mit etwas Nettem überraschen.

Die Hälfte der Summe, die die Konzessionäre bei der Stargoroder Verschönerung eingenommen hatten, lag in Worobjews Tasche. Es war für Worobjew, der nicht mehr an Luxus gewöhnt war, ein großer Betrag.

Jetzt wollte er Lisa mit seinen Weltmannsakkuren und seiner Großzügigkeit in Erstaunen setzen und er war durch die Möglichkeit eines reizvollen Abenteuers geblendet. Zu all dem glaubte er sich gut vorbereitet und in Form.

Er erinnerte sich stolz daran, mit welcher Leichtigkeit er einst das Herz der schönen Elena Baur gewonnen hatte.

Damals war er gewöhnt gewesen, das Geld leicht und mit vollen Händen auszugeben. In Stargorod hatte man auch seinerzeit sein gutes Benehmen gerühmt und die Gabe, mit jeder beliebigen Dame Konversation machen zu können. Wenn er sich daran erinnerte, kam es ihm ein wenig lächerlich vor, seinen ganzen Glanz für einen Sieg über ein kleines Sowjetmädchen zu verwenden, das noch nichts gesehen hatte und nichts kannte.

Nach kurzer Ueberredung fuhr er mit Lisa in das elegante Restaurant „Prag“ — gegenwärtig das beste Etablissement: Moskaus, wie ihm Bender gesagt hatte.

„Prag“ überraschte Lisa durch die Menge von Spiegeln, Licht und Blumentöpfen. Es war verzeihlich — Lisa hatte noch nie noble Lokale besucht.

Unerwarteterweise machte auch auf Worobjew der große Spiegelsaal einen überraschenden Eindruck. Er war nicht mehr ganz auf dem Laufenden, was Luxus betraf, und hatte das Restaurantleben ganz vergessen.

Jetzt begann er sich seiner Stiefel mit den quadratischen Spigen, seiner Weste mit den silbernen Sternen zu schämen. (Fortsetzung folgt.)

Heuers Amtsantritt.

Sozialdemokrat als Verwalter des Grundstücksbezirks.

Der in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewählte neue Stadtrat von Berlin, Genosse Dr. Heuer, ist das jüngste Mitglied des nunmehr endlich ordnungsgemäß besetzten Berliner Magistrats. Heuer, der in der Mitte der Dreißig steht, war zuletzt Stadtrat in Magdeburg, wo er unter allgemeiner Anerkennung das Grundstücksdezernat neben dem Wohnungsbaudezernat verwaltete. Wie wir erfahren, wird Oberbürgermeister Dr. Sahm dem neuen Stadtrat, dessen praktische Erfahrungen im Grundstückswesen und guten juristischen Kenntnissen von allen Fachkreisen gerühmt werden, das für die Riesenstadt Berlin besonders wichtige Grundstücksdezernat übertragen.

Wie keine andere Verwaltungsstelle hat dieses Amt in den letzten Jahren in Berlin Staub aufgewirbelt. Jener unselbige Stadtrat Busch, Anhänger der Wirtschaftspartei, vor dessen mit persönlichen Gedächtnissen verbundenen Amtsführung die Sozialdemokratie im Berliner Rathaus zuerst ihre warnende Stimme erhob — weswegen man später immer wieder versuchte, ihn diesen Mann in die Schube zu schieben —, hat das Amt auf das schmutzigste mißbraucht. Das Dezernat wurde dann lange Zeit von dem Staatsparteilicher Kah bearbeitet. In der jüngsten Zeit war es von dem sozialdemokratischen Stadtrat für das Wohnungswesen Genosse Czerninski mitverwaltet worden. Dr. Heuer wird seine neue Arbeit schon in allerhöchster Zeit aufnehmen. Die Bestätigung der Wahl durch den Oberpräsidenten wird in Kürze erfolgen.

Die ewige Lüge von der roten Mehrheit.

Es gehört zu den Vornehmheiten des „Berliner Lokal-Anzeigers“, seinen Lesern immer wieder eine Lüge vorzusetzen, die vom „Vorwärts“ mehr als einmal angegriffen worden ist. Im Zusammenhang mit der Wahl des Genossen Heuer ist im „Lokal-Anzeiger“ wieder zu lesen, daß die Sozialdemokratie die absolute Mehrheit im Berliner Magistrat besitze. Das ist nach wie vor un w a h r. Wie wir hier bereits nachgewiesen haben, stehen den acht sozialdemokratischen Vertretern (Lange, Wsch, Rydahl, Wuyt, Heuer, Ortman, Czerninski und Ahrens) zehn Vertreter anderer Fraktionen gegenüber.

Lezte Patrone — Fenstersturz.

Zwei Opfer einer Eifersuchtskat.

Das Haus Friedrichsberger Straße 13 im Nordosten Berlins war gestern nachmittags der Schauplatz einer furchtbaren Eifersuchtskat. Der 22jährige Schneider Adolf Kgel gab auf seine Freundin, die 21 Jahre alte Puhmacherin Lucie Hoffschild im Verlauf eines Streites hinterücks einen Schuß ab, durch den das junge Mädchen auf der Stelle getötet wurde. Unmittelbar nach der Tat stürzte sich Kgel auf den Hof hinab, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb.

Im 4. Stockwerk des Vorderhauses wohnt der Fahrlehrer Hoffschild mit seiner Frau und seinen beiden 26 und 21 Jahre alten Töchtern. Die jüngere Tochter Lucie, ein hübsches Mädchen, machte vor Monaten die Bekanntschaft des Schneiders Kgel, der bei den Nachbarn als Untermieter wohnte. Zwischen den jungen Leuten kam es zu einem Liebesverhältnis, das aber schon nach kurzer Zeit getrübt wurde. Kgel wurde arbeitslos, so daß er seine Heiratspläne durchkreuzte. Hingzu kam noch, daß Kgel glaubte, seine Freundin nehme es mit der Treue nicht so genau. Obgleich Kgel nicht die geringste Veranlassung zur Eifersucht hatte, machte er dem jungen Mädchen häufig erregte Ausfälle. Das Verhältnis wurde zuletzt so gespannt, daß der Vater sich einmischte und Kgel verwarnte. Als Lucie Hoffschild gestern nachmittags allein in der Wohnung weilte, suchte Kgel seine Freundin wieder auf. Er machte ihr wieder heftige Vorwürfe, so daß Hausbewohner auf den Streit aufmerksam wurden. Plötzlich ertönte ein Schuß, dem gleich darauf ein lauter Auffrei folgte. Als Mieter gewaltam in die Wohnung eindrangen, fanden sie Lucie Hoffschild in der Küche tot auf dem Fußboden. Auf dem Küchentisch lag eine Pistole, aus der Kgel den tödlichen Schuß abgefeuert hatte. Da der Täter nur noch die eine Patrone besaß, der seine Braut zum Opfer fiel, stürzte er sich aus dem Küchenfenster auf den Hof hinab. Auch er war sofort tot.

Wie die späteren Ermittlungen ergeben haben, hat Kgel seine Freundin, die gerade am Herd hantierte, hinterücks erschossen. Der Schuß ist aus nächster Nähe abgegeben worden.

Die Prügelkolonne und ihre Opfer.

Haftentlassungen im Scheuen-Prozess.

Lüneburg, 19. Juni.

In der gestrigen Verhandlung stellte Dr. Löwenthal Haftentlassungsantrag für die von ihm vertretenen Angeklagten. Nichterachtet läge nicht vor, da die Jungen auf den Prozess gewartet hätten und froh seien, die Mißstände rüchaltlos aufzudecken. Die übrige Verteidigung schloß sich diesem Antrag für ihre Angeklagten an.

Es wird dann in der Vernehmung des Schulz, des ersten der Straube-Gruppe, fortgefahren. Der Angeklagte macht seine Ausführungen mit starkem Ignismus. Er hat an der Spitze der Knüppelgarde gestanden und Ledebour mit einer Harke über den Kopf geschlagen. Später hat er auch an den Mißhandlungen der übrigen teilgenommen. Als ein Teil der Revoltierenden von Celle zurückkam, habe Straube die Anweisung gegeben: „Bringt sie mal auf den Schwung!“, und Schulz hat das so verstanden, daß die Zurückgekehrten „ein bißchen Trapp laufen“ sollten. Sie seien dann auch ziemlich stark geprügelt und einzeln über den Tisch gezogen worden. Der Angeklagte schilderte, wie der Jüngling Müller im Hemd vor Straube gestanden und gequält habe, während Straube ihn mit der Reitpeitsche schlug. Den Revoltierenden wurden am nächsten Tage die Köpfe fahl geschoren und, obwohl es Februar war, wurden sie in leichte weiße Anzüge gesteckt. Schulz bekennt sich selber als einen der Hauptbeteiligten. Das System der Selbstjustiz habe schon bestanden, als er nach Scheuen gekommen sei. Ueber Straube sagte Schulz ferner aus, daß er bei der von Straube erteilten Prügel die Nerven verloren habe. Andererseits habe Straube den Jungen gesagt: „Wenn ihr was habt oder türmen wollt, kommt zu mir und sprecht euch aus.“ Der Erzähler Dittmer soll sich einmal geäußert haben: „Wenn ein Junge verprügelt ist, braucht er kein Gericht mehr.“ Die Aussage der weiteren Angeklagten Ahmann, Zeuse und Genossen weichen hinsichtlich der Mißhandlungen wenig voneinander ab.

Im Verlauf der weiteren Verhandlung im Scheuen-Prozess verurteilte das Gericht die Haftentlassung sämtlicher Angeklagten. Die Fortsetzung der Verhandlung wird auf Sonnabend festgesetzt.

Sachverständige im Muttermordprozeß.

Vermeintliche Notwehr, strafloser Notwehreß oder Totschlag?

Die Beweisnahme im Muttermörderprozeß ist geschlossen. Die Sachverständigen haben ihre entscheidenden Wort gesprochen — nicht ganz so günstig für Calistros Thielede wie erwartet — doch günstig genug, um dem Gericht die Handhabe zu geben, auf vermeintliche Notwehr oder auf einen straflosen Notwehreß zu erkennen, d. h. auf eine Ueberbreitung der Notwehr, die in Zucht, Befürzung oder Schrecken begangen wurde. Wie das Gericht erkennen wird, ob es den Angeklagten nicht doch noch des Totschlages an der Mutter schuldig finden wird, wird heute das Urteil zeigen.

Die junge Frau Thielede war die beste Fürsprecherin für ihren Mann. Sie machte ihre Aussage mit großer Ruhe, und doch merkte man es ihr an, wie auch heute noch in ihr die grauenhaften Verhältnisse im Hause ihrer Schwiegermutter nachzittern. Das Leben dort war eine Hölle. Die Schwiegermutter konnte im ruhigsten Tone die gemeinsten Schimpfworte aussprechen. Die Drohungen steigerten sich von Tag zu Tag. Den Sohn traf sogar die Schuld, daß er geboren ist. Schließlich fürchtete auch die junge Frau um ihr Leben. Konnte man noch an der Richtigkeit der von dem Angeklagten und seiner Frau behaupteten Drohungen zweifeln, so mußte man endgültig jeden Zweifel lassen angesichts der Aussage der Zeugin Wollenberg, die mehr als zwei Jahrzehnte hindurch die verstorbene Frau Thielede gekannt hat.

Die Todeswünsche gegen den Sohn hatte Frau Thielede bereits nach dem Tode ihres ersten Mannes Neuhaus ausgesprochen;

wenn doch lieber der Junge gestorben wäre; er ist schuld an meinem verfluchten Leben. Und noch kurz vor dem Ereignis des 6. August hatte sie zu der Zeugin gesagt: „Ich werde meinem Sohn seine Heirat nie verzeihen, ich werde ihn töten!“ Calistro klagte sein Leid in der ihm üblichen ruhigen und bescheidenen Weise. „Meine Mutter versteht mich nicht.“

Auffschlußreich war die Aussage des Chirurgen Prof. Hirschmann; er wurde auch als Sachverständiger vereidigt. Er hatte sich öfters mit dem Angeklagten unterhalten, als dieser seine Familie besuchte; er hält ihn für einen geistig hochstehenden Menschen. Auf Calistros wiederholte Klagen, daß er mit der Mutter nicht zusammenleben könne, habe er ihm immer wieder den Rat erteilt, doch von der Mutter fortzuziehen, das sei der einzige Ausweg für ihn. Nicht zuletzt aus diesem Grunde habe er ihm zu einem Stipendium in der Columbia-Universität verhelfen wollen; die Aussichten dafür seien sehr gute gewesen.

Gutachten der Sachverständigen.

Nach der Pause kamen die psychiatrischen Sachverständigen Sanitätsrat Dr. Leppmann und Medizinalrat Dr. Dyrenfurth zu Worte. Als erster erstattete Dr. Leppmann sein Gutachten. Er hat den Angeklagten im Oktober 1930 bis April 1931 beobachtet. Der schwierige Fall machte eine so lange Beobachtungszeit notwendig. Die Familie der Mutter, sagt der Sachverständige, ist durchgehend von seelischen Störungen. Unter den Verhältnissen, unter denen der Angeklagte aufgewachsen ist, hätte selbst ein normaler Veranlagter eine Fehlentwicklung genommen; Calistro Thielede war aber kein normal veranlagter Mensch. So entstand aus ihm ein lebenslerner, außerordentlich phantastischer, einseitig begabter Mensch, überempfindlich und äußerst leicht verletzbar. Von einem Wahnsystem kann bei ihm keine Rede sein, ebenso wenig von Sinnestäuschungen. Nicht festzustellen war eine krankhafte Art der Denkwiese. Zu denken gab aber seine Stellungnahme zur Tat, man konnte da eine beginnende Geisteskrankheit ver-

muten, die Anfänge eines Jugendirreseins. Es ließ sich aber eine Zerlegung der Persönlichkeit im Augenblick wissenschaftlich nicht feststellen. Seine Tat hat der Angeklagte nicht nachweisbar im Dämmerzustande begonnen. Sie war auch nicht die einfache Fortsetzung des Gedankens, ich bin bedroht. Der Angeklagte hat allerdings immer wieder von Notwehr gesprochen. Es ist zu sagen, daß ein Mensch, der so beschaffen ist wie er, der, obgleich in einem Daueraffekt stets so beherrscht war, durch eine unglückliche Äußerung der Mutter in Verbindung mit einer Bewegung, die ihm als Angriff erscheinen mußte, glauben konnte, nun den Angriff abwehren zu müssen. Infolge des hochgradigen Affektes konnte er sich dann, obgleich noch zurechnungsfähig, in der Angemessenheit der Mittel irren. Er konnte sich also, wenn nicht in einer wirklichen, so doch in einer vermeintlichen Notwehr befinden. Dagegen wird von einem gewissen Zeitpunkt an für den zweiten Teil der Tat ein Affekt dämmerzustand geltend gemacht werden können. Daher auch das sinnlose Zustehen.

Medizinalrat Dr. Dyrenfurth schloß sich im großen und ganzen dem Gutachten des Sanitätsrats Dr. Leppmann an. Auch er sprach von einer schwer psychopathischen Persönlichkeit und von hochgradigem Affekt, wollte jedoch auch für den ersten Teil der Tat noch das freie Spiel der Motive gelten lassen und war für die Anerkennung der psychologischen Voraussetzungen einer möglichen Putativnotwehr nicht in dem Maße so haben wie Sanitätsrat Dr. Leppmann. Dieser blieb jedoch bei seiner Ansicht. Für den zweiten Teil der Tat wollte auch Dr. Dyrenfurth Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit gelten lassen.

Heute 9 Uhr beginnen die Plädoyers.

Entflohener Mörder wieder verhaftet.

Der Ueberfall auf die Sparkasse Hohen-Neuendorf.

Wie aus Hamburg berichtet wird, ist es der Polizei dort gelungen, den 42 Jahre alten Mörder Rudolf Lösch im Gängeviertel festzunehmen. Lösch wird in Kürze nach Berlin gebracht werden.

Wie seinerzeit berichtet, war Lösch zusammen mit dem 30 Jahre alten Friedrich Diekmann am 5. Dezember vergangenen Jahres aus der Strafanstalt Fuhlsbüttel entwichen. Beide hatten in der Schloßerei gearbeitet und fertigten sich hier unbemerkt Raubschlüssel an. Aus dem Aufenthaltsraum der Wärter entwendete Lösch einen Mantel und eine Wäge. So verkleidet brachte er Diekmann aus der Anstalt heraus. Jeder glaubte, daß ein Wärter einen Gefangenen forttransportierte. Diekmann hatte noch 17 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Gemeinsam mit seinem Vater hatte er im Januar 1926 die Frau des Bankbeamten Timm ermordet. Lösch hatte, als er bei einem Einbruch überrascht wurde, einen Polizeibeamten niedergeschossen. Er mußte noch bis zum Jahre 1936 in der Anstalt bleiben. Am 21. Februar wurde in den frühen Morgenstunden ein Raubüberfall auf die Zweigstelle der Sparkasse des Kreises Nieder-Barnim in Hohen-Neuendorf ausgeführt. Ein Räuber bedrohte die Beamten mit zwei Pistolen, der zweite raubte 3000 Mark Geld. Beide Räubere in einem bereitstehendes Auto. Beritt am 24. Februar gelang es den Beamten der Wobinspektion, Diekmann in der Prinzenallee festzunehmen. Nach längerem Verhör gab er zu, daß er gemeinsam mit Lösch den Ueberfall ausgeführt habe. Lösch hatte von der Festnahme seines Freundes Wind bekommen und war schleunigst aus Berlin geflüchtet.

Wohnhaus in Gasgefahr.

Die Feuerwehre wurde in den gestrigen späten Abendstunden nach der Deffauer Straße 40 alarmiert. Im ganzen Wohnhaus machte sich starker Gasgeruch bemerkbar, so daß von den Mietern eine Explosion befürchtet wurde. Gleichzeitig mit der Feuerwehre wurden die städtischen Gaswerke benachrichtigt, die eine Inspektionskolonne nach der Deffauer Straße entsandten. Offenbar ist ein Gasrohr im Keller gebrochen, so daß größere Gas mengen ungehindert ausströmen konnten. Da die Bruchstelle gestern abend nicht mehr gefunden werden konnte, mußte das Hauptgasrohr abgestellt werden. Bei einigen Bewohnern machten sich leichte Vergiftungserscheinungen bemerkbar, so daß sie von den Feuerwehramateuren behandelt werden mußten.

Wetterausichten für Berlin: Unbeständig mit allmählicher Abkühlung. — Für Deutschland: In der östlichen Hälfte noch vorwiegend beständig und mäßig warm, im übrigen Reiche veränderlich und ziemlich kühl mit wiederholten gewitterartigen Niederschlägen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einleitung für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat 2. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Sonnabend, 20. Juni.

- 7. und 8. Kreis. Letzte juristische Spruchstunde vor dem Gerichtsfreien findet heute von 17-18 Uhr im Jugendheim Postenstr. 4. statt. Gelegenheit zum Kirchenantritt!
- 8. Kd. Arbeitgemeinschaft junger Parteigenossen: Wir beteiligen uns an der Sonnenwendfeier in Brieselang. Treffpunkt 19 Uhr Bahnhofplatz Willystraße.
- 112. Kd. Der Jahlabend findet nicht am 20., sondern am 27. Juni statt. Einladungen ergeben nach.

Morgen, Sonntag, 21. Juni.

- 7. Kreis Charlottenburg. Auf dem Sportplatz im Volkspark Jungfernheide Kartenspiel des Bezirks Charlottenburg. Fußballspiel: Grünweiß gegen Charlottenburg, Panitzsch, Tennis, Radfahrer und Leichtathletik. Beginn 14 Uhr. Eintritt frei. Wir bitten um zahlreichem Besuch der Parteigenossen.
- 26. Kd. 7 Uhr Abfahrt zum Familienausflug nach Schilow, Katherinenforst. Von Untergrundbahnhof Geneslerplatz bis Bienenplatz, von dort mit Omnibus 8 nach Schilow (Richt). Fahrpreis 25 Pf. Kaffeestunden, Kinderbegleitung, Abendgesellschaft.
- 106. Kd. Die Gewerbeten und Genossen werden gebeten, an der nachmittäglichen Hausbesuchenden 2-Jahresfeier des Turnvereins Eiche auf dem Sportplatz des Turnvereins, Weidenhofstraße, teilzunehmen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Abt. 1: Die letzte Ablieferung der Gespülste kann Montag von 16 bis 18 Uhr im Gruppen, Alte Salzdammstraße, erfolgen.
Kreis Friedrichshagen: Heute 9 Uhr Unterführung über Pöhlen, die am Freitag der Reichsbahn teilnehmen. Spädhof, Schillingstraße. Gebührentabelle mitbringen. Sonntag Fahrt nach Friedrichshagen. Treffen 7 1/2 Uhr Weidenhofstraße, Pöhlen 20 Pf.
Kreis Charlottenburg: Wir treffen uns Sonntag, 14. Juni, Bahnhof Jungfernheide, um zur Veranstaltung des Sportplatzes in den Volkspark zu gehen.
Kreis Kreuzberg: Die Sammelversammlung und Fackelzug sind am Montag in der Arbeitsstunde abzusprechen. Treffpunkt: Treffpunkt zur Fackelfahrt heute um 13 1/2 Uhr am Bahnhof Kreuzberg. — Gruppe Sturmstraße: Montag, 2. Juni,

20 Uhr, in der Karl-Marx-Schule, Besprechung der Eltern der Zellagerteilnehmer.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 21. Kd. 19. Bezirk: Unser lieber Genosse August Anders, Wilmannsstraße 9, ist am 12. Juni nach längerem Leiden verstorben. Über seinem Andenken die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
- 118. Kd. Unsere langjährige Genossin Anna A Ring, Eichenberg, Siegfriedstr. 192, ist verstorben. Beerdigung Montag, 22. Juni, 13 1/2 Uhr, Zentralfriedhof Friedrichshagen. Regte Beteiligung wird erwartet.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
Einrichtungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Wartungsgeld, geht umgehend, soweit noch nicht geschehen, das Monatsprogramm für Juli ab.
Offene Singende Montag, 22. Juni, 19 1/2 Uhr, im Lehrerfortbildungszentrum, Alexanderplatz. Eintritt frei.

Heute Sonnenwendfeier auf dem Jugendgelände in Brieselang

Treffpunkte der Gruppen und Werbebezirke:

- Wenigling: 20 Uhr Pfl. Schönhauser Allee. — Helmshagen: 18 Uhr Pfl. Prenzlauer Allee. Anschließend Radfahrt. — Gellertstr. 107: 17 1/2 Uhr „Rote Ede“, Radfahrer 18 1/2 Uhr Berliner Bahnhof. — Kreuzberg I: 17 1/2 Uhr und 19 1/2 Uhr Neustadt. — Kreuzberg IV: 20 Uhr Pfl. Neustadt. — Kreuzberg VI: 20 Uhr Pfl. Neustadt. — Kreuzberg VIII: 18 1/2 Uhr Ringstr. Neustadt. — Schöneberg V: 20 Uhr Pfl. Schöneberg. — Steglitz I und II: 20 Uhr „Rote Sturm-ede“. — Steglitzer Viertel: 19 Uhr Schöneberg Straße, Stadtbahn. — Südwesten: 17 Uhr vor dem Heim. — Kottbusser Tor: 20 Uhr Kottbusser Tor. Alle Genossen vom Werbebezirk Kreuzberg, die nicht früher fahren können, treffen sich ebenfalls dort. — Rixdorfer Viertel: 20 Uhr Schillerstr. Bahnhof. — Weitz: Radfahrer 17 Uhr Schillerstr. 48; für alle anderen Teilnehmer Treffpunkt des Werbebezirks. — Cäcilien: 16 1/2 Uhr „Rote Ede“, Sekt und Jellibohnen mitbringen. — Kreuzberg VIII: 17 1/2 Uhr Kaiser-Friedrich-Edle Weidenhofstraße. — Kreuzberg IX: 20 Uhr Pfl. Hermannstraße. — Prenzlauer Platz I: 20 Uhr Pfl. Prenzlauer. — Eichenberg-Nordwest: 18 Uhr Pfl. Grödel-Rummelsburg. — Werbebezirk Tempelhof: 18 und 20 1/2 Uhr Pfl. Tempelhof. — SGG, Kreuzberg: 17 Uhr Pfl. Neustadt. — Werbebezirk Liegnitz: 18 und 20 Uhr Pfl. Büllingstraße. — Werbebezirk Wedding: Alle Gruppen fahren mit dem Zug 19.30 Uhr ab Büllingstraße. — Werbebezirk Prenzlauer Berg: 16 Uhr Pfl. Prenzlauer Allee, 18 und 20 Uhr Pfl. Schönhauser Allee und Weidenhof. — Werbebezirk Schöneberg: 14 1/2 Uhr und 16 1/2 Uhr Pfl. Schöneberg, 19 1/2 Uhr Pfl. Ebersstraße. — Werbebezirk Kreuzberg: 16 und 20 Uhr Pfl. Neustadt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Arbeiter-Kolonien-Klub, Bezirksgruppe Prenzlauer Berg, Sonnabend, 20. Juni, Café Burgfrieden, Panziger Str. 24, Unterhaltungsabend mit abendlicher Unterhaltung. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei. Gänge herbeiführen.
Reichliche Gemeinade, Sonntag, 11 Uhr, Fappellack 13, Vortrag des Herrn Dr. S. Hoff: „Die Kräfte des Kulturlebens“.
Ar

Keine Politik der Vorzugszölle!

Zu den deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen.

Den Verhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien über den Abschluß eines Handelsvertrages, die nach dem kürzlichen politischen Intermezzo bald wieder aufgenommen werden, haben eine besondere Bedeutung. Der Handelsvertrag soll nämlich auf andere Grundlagen als die bisher im europäischen handelspolitischen System üblichen gestellt werden. Die südosteuropäischen agrarischen Ueberflußgebiete haben schon seit längerer Zeit die Forderung nach

Vorzugsbehandlung ihrer Exportüberschüsse.

insbesondere an Getreide, seitens der europäischen Zufußgebiete erhoben. Die Landwirtschaft dieser Länder leidet unter den Auswirkungen der internationalen Agrarkrise. Die Bevölkerung befindet sich in einer schweren Notlage, da angesichts der internationalen Ueberproduktion Getreideüberschüsse nur zu äußerst gedrückten Preisen, die auch nicht annähernd die Produktionskosten decken, untergebracht werden können. Die deutsche Regierung hat sich nun bereit erklärt,

den neuen Handelsvertrag auf der Grundlage von Vorzugszöllen

für den rumänischen Getreideexport aufzubauen. Damit kommt dem Vertrag große grundsätzliche Bedeutung zu, da die Einräumung von Vorzugszöllen eine Abkehr von dem bisherigen Prinzip der Meistbegünstigung bedeutet, auf dem der gesamte deutsche, wie überhaupt der gesamte europäische Handelsverkehr aufgebaut ist.

Welche Rolle spielt nun der deutsche Export nach Rumänien bzw. Südosteuropa überhaupt im Rahmen des deutschen Gesamtexports und seiner Entwicklungsmöglichkeit? Verzicht oder Beschränkung der Meistbegünstigung, die sich für Deutschland als äußerst wertvolles Instrument der Handelspolitik bewährt hat, scheinen nur gerechtfertigt, wenn sich für die deutsche Wirtschaft aus dem Uebergang zur Präferenz besondere Vorteile ergeben. Der deutsche Export nach Rumänien betrug 164 Millionen Mark im Jahre 1929 und 137 Millionen Mark im Jahre 1930. Das entspricht etwa 1 1/2 Proz. der deutschen Gesamtausfuhr.

Die deutsche Ausfuhr nach Rumänien, Ungarn und Jugoslawien zusammen betrug 1930 3 1/2 Proz. der deutschen Gesamtausfuhr. Demgegenüber beträgt, um die Größenordnungen aufzuzeigen, die deutsche Ausfuhr nach Frankreich allein das Dreifache. Durch deutsche Vorzugszölle für südosteuropäisches Getreide läßt sich, entsprach im Durchschnitt der letzten Jahre etwa dem Gesamtexport nach den drei genannten südosteuropäischen Ländern. In Anbetracht der außerordentlich niedrigen Kaufkraft der rumänischen Bevölkerung, deren Durchschnittseinkommen mit rund 400 M. pro Kopf der Bevölkerung weniger als die Hälfte des europäischen Durchschnitts beträgt, ist für die nächste Zeit mit einer

erheblichen Zunahme der Aufnahmefähigkeit des Landes für industrielle Fertigwaren kaum zu rechnen.

Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die wirtschaftliche Erschließung des Landes sowie die Konsolidierung der bäuerlichen Wirtschaft in erster Reihe eine Kapitalbeschaffungs- und Kreditfrage ist. Als Kreditgeber für diese Länder kommt aber für die nächsten Jahre wohl nur Frankreich in Frage. Daraus ergibt sich, daß handelspolitische und sonstige Maßnahmen zur Wälderung der Agrar- und wirtschaftlichen Erschließung der Balkanländer nur in Zusammenarbeit mit Frankreich erfolgreich durchgeführt werden können.

Dazu kommt weiter, daß die Aufnahmefähigkeit Deutschlands für rumänisches Getreide beschränkt ist. Von der deutschen Einfuhr an Futtermittel stammen heute schon 50 Proz., an Mais 30 Proz. aus Rumänien. Würde Rumänien, wie es wohl beabsichtigt ist, ein 50prozentiger Zollnachlaß für Gerste und Mais gewährt werden, außerdem eine gewisse Mindesteinfuhr von Deutschland garantiert werden, so würde das die Konkurrenzbedingungen der überseeischen Getreideländer auf dem deutschen Markt wesentlich verschlechtern. Es ist dann zu befürchten, daß die hiervon betroffenen Staaten Gegenmaßnahmen treffen, die möglicherweise dem deutschen Export größeren Schaden zufügen, als auf den südosteuropäischen Märkten zu gewinnen ist.

Endlich ist durch die Ausschöpfung der Meistbegünstigung eine Erschütterung des deutschen und europäischen Handelsvertragsystems überhaupt zu befürchten. Für Deutschland als industrielles Exportland nach allen europäischen Märkten ergäbe sich daraus außerordentlich starke wirtschaftliche Nachteile.

Aus allen diesen Erwägungen muß ein separates handelspolitisches Vorgehen Deutschlands für den Abschluß von Präferenzverträgen abgelehnt werden.

Es mehren sich erfreulicherweise die warnenden Stimmen auch aus den Reihen der Industrie, die diese Vorzugspläne, die vom Auswärtigen Amt des Reiches unverständlicherweise auch vom Reichswirtschaftsministerium gefördert werden, mit Entschiedenheit ablehnen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß ein derartiges Vorzugszollabkommen der Zustimmung aller Meistbegünstigungsstaaten bedarf, d. h. also zunächst einmal aller europäischen Vertragsstaaten. Ferner muß das Einverständnis überseeischer Länder, vor allem Argentiniens, der Vereinigten Staaten, Südafrikas eingeholt werden. Bei Kanada und Australien, mit denen bislang keine Handelsverträge bestehen, müssen sich die Aussichten für vernünftige Verträge verschlechtern. Deutschland wird hier noch weiter ins Hintertreffen kommen.

Wir würden es für ungleich weniger gefährlich halten, wenn den südosteuropäischen Ländern im Rahmen einer europäischen Aktion geholfen würde. Wenn für eine beschränkte Zeit durch ein internationales Abkommen alle europäischen Zufußgebiete den Ueberflußländern eine gewisse Vorzugsbehandlung einräumen, verbunden mit einer internationalen Kredithilfe, so wäre dies, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, eine wesentlich gefährlichere Lösung.

Frankeichs Kapitalpolitik.

Gewinne und Bedeutung von Schneider-Creusots Europa-Konzern.

Die Union Européenne Industrielle et Financière, der seit 11 Jahren bestehende große Europakonzern der französischen Rüstungs- und Maschinenbauindustrie Schneider-Creusot, hat im Jahre 1930 einen Reingewinn von 29,6 Millionen Franken erzielt gegenüber 29,1 Millionen im Jahre 1929. Die 20prozentige Dividende, die im Jahre 1929 verteilt werden konnte, bleibt daher auch für das Jahr 1930 aufrechterhalten.

Die Union Européenne ist eine der interessantesten internationalen Dachgesellschaften des europäischen Kontinents. Sie wird von Schneider-Creusot und dem französischen Großbankhaus Union Parisienne kontrolliert. Wie viele französische Unternehmungen arbeitet sie mit einem im Verhältnis zu ihrem Einflußbereich sehr geringen Aktienkapital von 140 Millionen Franken, rund 24 Millionen Mark. Sie kontrolliert eine Reihe bedeutender Industrieunternehmen in West- und Osteuropa. Hierzu gehören an erster Stelle in der Eischloßindustrie die Skoda-Werke, die nach Schneider-Creusot den zur Zeit kontinental-europäischen Rüstungskonzernen darstellen. Auch die Berg- und Hüttenwerksgesellschaft in der Eischloßindustrie wird von der Union Européenne kontrolliert. In Polen wird von ihr ein Eisen- und Stahlunternehmen beherrscht, die Forges et Acieries de Huta-Banowa. Ferner besitzt die Gesellschaft die Mehrheit der Aktien des Arbed-Konzerns, des größten luxemburgischen Montanunternehmens, der seinerseits eine Reihe wichtiger Gesellschaften kontrolliert, insbesondere in Deutschland die Felten u. Guilleaume Carlswerk A.-G.

Mit vor einigen Wochen die Compagnie Franco-Polonaise de Chemins de Fer, die die im Bau befindliche polnische Bahnstrecke von der Hafenstadt Gdingen nach Ost-Oberschlesien fertigstellen und betreiben soll, gegründet wurde, war die Union Européenne neben dem Schneider-Konzern unter den Gründer-Gesellschaften. Man kann diese Gesellschaft als einen der wichtigsten Schrittmacher der finanziellen Durchdringung Osteuropas durch Frankreich bezeichnen.

Französische Elektroindustrie.

Frankreichs größter Elektrokonzern, die Thomson-Houston-Gesellschaft, verzeichnet für das Krisenjahr 1930 den größten je von ihr erzielten Reingewinn: 21,5 Millionen Franken bei einem Aktienkapital von 450 Millionen Franken. Die Bilanz spiegelt die bis in die letzte Zeit hinein fortgesetzte Ausdehnung der Gesellschaft wieder: der Wert der Eigen-

anlagen vermehrte sich von 244 auf 250, und die Beteiligungen stiegen von 282 auf 317 Millionen Franken.

Ähnlich günstige Abschlüsse verzeichnen auch die meisten übrigen elektrotechnischen Unternehmungen Frankreichs. So hat z. B. die Compagnie Générale d'Electricité, die sowohl auf elektrotechnischem wie Elektrizitäts-Gebiet tätig ist, bei erhöhtem Reingewinn ihre Dividende von 17 auf 18 Proz. erhöhen können. Bei einer anderen Gesellschaft, der Constructions Electriques de France, erhöhte sich der Reingewinn von 13 auf fast 16 Millionen Franken.

Dem günstigen Entwicklungsbild der französischen Elektrogesellschaften entspricht auch die Ausfuhrentwicklung. Der Wert der französischen elektrotechnischen Ausfuhr stieg im Laufe des vergangenen Jahres von 500 auf 572 Millionen Franken. Da gleichzeitig der französische Bedarf an Elektromaschinen und -material erheblich zunahm, so hob sich auch die Einfuhr und zwar in noch größerem Umfang als die Ausfuhr. Daher hat sich auch der Einfuhrüberschuß, der im Jahre 1929 141 Millionen Franken betragen hatte, auf 197 Millionen Franken vergrößert.

Diese Entwicklung der Handelsbilanz war für die französische Elektroindustrie Anlaß, Schutzmaßnahmen zu erheben. Es sind insbesondere die großen Elektrokonzerne, die trotz der beträchtlich gesteigerten Umsätze und trotz ihrer hohen Gewinne über die Verschärfung der Konkurrenz ausländischer Unternehmungen Klage führen. Besonders wird auf den Wettbewerb der deutschen Elektroindustrie hingewiesen, sowohl im freien Warenverkehr als auch bei den Reparationsauslieferungen.

Der staatliche Schutz, den die Elektroindustrie propagiert, soll nicht nur in Zöllen bestehen, sondern auch in einer direkten staatlichen Unterstützung von Elektrifizierungsarbeiten in den französischen Kolonien. Selbstverständlich sollen die hieraus entspringenden Aufträge ausschließlich der französischen Elektroindustrie zufallen.

Der französische Bedarf an elektrotechnischen Erzeugnissen aller Art war in den vergangenen Jahren infolge der regen Elektrizitätswirtschaftlichen Ausbauarbeiten immer stärker gestiegen, so daß die französische Elektroindustrie, die noch verhältnismäßig wenig konzentriert ist, gar nicht in der Lage war, den an sie gestellten Anforderungen nachzukommen. Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Belgien, Großbritannien, Holland und den Vereinigten Staaten wurden erhebliche Mengen eingeführt. Offenbar ist der in den letzten Monaten zu beobachtende Auftragsrückgang der Vorwand, unter dem die französischen Elektrokonzerne nach staatlicher Hilfe zur Stärkung ihrer Position im internationalen Wettbewerb verlangen.

Hohe Transradio-Gewinne.

Die Bedingungen für die Uebernahme durch die Reichspost.

Als die Deutsche Reichspost vor einiger Zeit die Absicht bekannt gab, von ihrer privatrechtlichen Befugnis zur Uebernahme der Anlagen der Transradio A.-G. für drahtlosen Ueberseeverkehr Gebrauch zu machen, erregte sich die Privatwirtschaft über das Vordringen der öffentlichen Hand. Vor allem fürchtete die Konkurrenz (Deutsch-Atlantien) den mächtigen Gegner; denn bisher war das Geschäft des Ueberseeverkehrs nach Uebersee eine äußerst sichere Rentenquelle. Die Erregung ist ebenso schnell verfliegen, nachdem die Reichspost gewisse Zusagen gemacht hat. Beifällig möchten wir bemerken, daß unseres Erachtens der gesamte Nachrichtenverkehr, also auch der nach Uebersee, in die Hände der Reichspost gehört.

Im Geschäftsjahr 1930 hat die Transradio ihre Einnahmen von 6,4 auf 7,3 Millionen Mark steigern können. Bei erhöhten Lasten und Abschreibungen bleibt wieder ein Reingewinn von 1,4 Millionen Mark, aus dem wieder 8 Proz. Dividende auf das Kapital von 16,5 Millionen Mark verteilt werden.

Obwohl einige neue funktentelegraphische Verbindungen aufgenommen wurden — nach Kuba, Persien und Schanghai —, ist der Telegrammverkehr um 6,8 Proz. geringer als im Vorjahr gewesen. Die Verbindungen nach Südamerika wurden ausgebaut. Die Stationsanlagen wurden mit Mitteln der Reichspost weiter ausgebaut.

Die Anlagen sind in der Bilanz mit 25,8 Millionen Mark bewertet. Davon fallen bei der Uebernahme 8,8 Millionen durch Aufrechnung gegen die zum Ausbau gewährten Darlehen an die Reichspost. Den Rest von 17 Millionen Mark übernimmt die Reichspost zu einem Preise von 140 Proz. Allerdings fallen dieser die auf dem Tilgungs- und Erneuerungsfonds angesammelten Beträge (3,1 Millionen Mark) zu. Der Hauptposten der Beteiligungen, die Elbeise G. m. b. H. (2,97 Millionen Mark) ist bereits am 1. Januar dieses Jahres auf die Reichspost übergegangen. Forderungen in Höhe von 6,3 Millionen Mark stehen nur Schulden in Höhe von 2,5 Millionen Mark gegenüber. Sollte die Gesellschaft also im nächsten Jahre liquidiert werden, so dürften die Aktionäre ganz bedeutend mehr als ihre Nominalbeteiligung ausgezahlt bekommen. Großaktionäre sind die AEG, Siemens und die Telefunken G. m. b. H.

Lübbers wird vorsichtig.

Berkehrswesen A.-G. erwartet keine Verluste mehr. Gewinn vorgezogen.

Die Periode der stürmischen Konzernausweitung der von Generaldirektor Lübbers geführten A.-G. für Verkehrs- und Eisenbahnen, Berlin, ist beendet. Die Millionenverluste aus der Beteiligung an der Industriebau A.-G. Held u. Franke haben der Verwaltung den Gedanken an den Aufbau eines großen Baukonzerns so gründlich „vermießt“, daß man in diesem Jahre auch die Beteiligung an der rentablen Dyckerhoff u. Widmann A.-G. wieder verkauft hat. Nur die Beteiligung an der Lenz u. Co. G. m. b. H., die seit 1906 zum Berkehrswesen-Konzern gehört, ist geblieben. Das Kapital dieser Gesellschaft mußte aber auch mit Hilfe (d. h. unter Verlusten) der Berkehrswesen A.-G. von 11,2 auf 6 Millionen Mark herabgeschrieben werden.

Die Reineinnahmen gingen von 5,4 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 4,8 Millionen Mark im Jahre 1930 zurück. Die Bruttoeinnahmen der Eisenbahnen, an denen Berkehrswesen beteiligt ist, sind durchschnittlich im Jahre 1930 um 11 Proz. gegenüber 1929 zurückgegangen, während verhältnismäßig der Rückgang bei der Reichsbahn 14,6 Proz. betrug. Der Reingewinn von 2,2 Millionen Mark wird vorgezogen, um auch auf einen ungünstigen Ausgang des Prozesses um die Industriebau A.-G. gerüstet zu sein. Allem Anschein nach wird dieses zweifelhafte Geschäft mit einem Vergleich (Gegenseite ist der Schultheiß-Dieterle-Konzern) enden.

Die Beteiligungen stehen mit 51,9 Millionen Mark zu Buch; davon sind etwa 85 Proz. Beteiligungen an Bahngesellschaften. Aus den Angaben über Schulden und Forderungen kann man sich kein richtiges Bild machen, da der Vermögen in diesem Jahre eingestiegen ist, einen Teil der Schulden und Forderungen der Tochtergesellschaften gegeneinander aufzurechnen. Bürgschaften haben immer noch eine bedeutliche Höhe; sie betragen 22,8 Millionen Mark, wovon etwa ein Drittel auf unvollendete Bauten entfällt. Die Verwaltung ist der Ansicht, allen Möglichkeiten Rechnung getragen zu haben, so daß weitere Verluste nicht zu erwarten seien.

Stahlindustrie und Walzwerke im Mai.

Die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ berichtet, daß die arbeits-tägliche Rohstahlerzeugung in Deutschland von April bis Mai von 30 880 auf 31 019 Tonnen, also sehr geringfügig gestiegen ist. Im Mai vorigen Jahres wurden 39 788 Tonnen arbeits-täglich erzeugt.

In den deutschen Walzwerken wurden nach derselben Quelle im Mai arbeits-täglich 20 610 Tonnen produziert gegen 21 979 Tonnen im April. Im vorjährigen Mai betrug die Produktion noch 28 275 Tonnen. Es liegt also Mai gegen April 1931 ein nicht unerheblicher weiterer Rückgang vor.

Für den Monat Juni wird man durch die neuen Bestellungen der Reichsbahn und auch durch die Aufträge der Sowjetunion, soweit die vorhandenen Lagerbestände nicht reichen, mit einem Ansteigen der Stahl- und Walzwerkserzeugung rechnen dürfen.

Für europäischen Zollabbau. Das Institut für Konjunkturforschung und das Leipziger Reichamt haben 1772 ausstellende Firmen befragt, ob sie sich aus dem Wegfall aller europäischen Zölle einen Nutzen oder Schaden für ihr Geschäft versprechen. Die Antworten waren überausfroh; nicht weniger als 95 Proz. der Befragten waren für den Zollabbau. Die Produktionsgüterindustrie sprach sich sogar zu 97 Proz., die Textilwarenindustrie immerhin zu 88 Proz. für den Zollabbau aus.

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Altmeyer; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Freiwirtschaft: Dr. John Schützmann; Sozial- und Konjunktur: Fritz Reichardt; Anzeigen: Th. Glaser; sämtlich in Berlin. Berlin: Hermanns-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Teufel & Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Seite 2 Beilage.

Sicherheit: DUNLOP



Bäder u. Kurorte



Schwedin über Deutschland.

„Als Deutschlandsfreundin bin ich nach Deutschland gekommen, als Deutschlandenthusiastin bin ich weggefahren.“ So schrieb im Vorjahre Frau Ellen Rydellus, eine schwedische Journalistin und Reiseschriftstellerin, nachdem sie eine mehrtägige Studienreise durch West- und Süddeutschland gemacht hatte. Daß diese Worte nicht nur eine hohle Redensart und eine billige Höflichkeitssprache waren, beweist das in diesen Tagen im Verlage Albert Bonnier, Stockholm, in schwedischer Sprache herausgegebene Buch „Acht deutsche Städte“ von Ellen Rydellus, von der vor zwei Jahren im gleichen Verlage ein vielgelesenes Reisehandbuch „Berlin in acht Tagen“ erschienen ist.

Frau Rydellus hat fast ganz Europa bereist, und es gibt nur wenige Länder, die sie nicht aus dem Grunde kennen würde. Sie hat sich jahrelang in Italien, Frankreich und Deutschland aufgehalten, sie hat die Schweiz, Tschechoslowakei, Desterreich, Ungarn nach allen Richtungen durchstreift, aber durchaus nicht als Passagierin der ersten oder zweiten Klasse, die nur in den feinsten Hotels absteigt und nur im Auto durch die Straßen einer Stadt fährt, nein, sie hat die Städte und Länder, die sie besucht und gesehen hat, vom Standpunkt eines jeden Geldbesitzers, des vollen, des milder vollen und des ganz bescheidenen, durchaus studiert, und daher ist auch das, was sie schließlich als Frucht ihrer Studien und Erfahrungen ihren Lesern zu sagen hat, von außerordentlichem Interesse. Schon im Vorwort richtet sie an ihre Landsleute die beherzigenswerte Mahnung, ja nicht im Fluge durch Deutschland zu reisen! Diesen Fehler begehen nämlich sehr viele Schweden, die sich einbilden, Deutschland kennengelernt zu haben, wenn sie etwa in Berlin und München gewesen sind und sich zwischen zwei Schnellzügen von oder nach Paris ein paar Stunden in Köln aufgehalten haben. Ellen Rydellus zeigt ihren Landsleuten, daß es kein zweites Land in Europa gibt, das so viele verschiedenartige und charakteristische Großstädte hat wie Deutschland, und daß kein Land — von Italien abgesehen — so viele entzückende Kleinstädte aufweist wie Deutschland, von denen eine jede eine Fülle der reichsten Kunst- und Kulturschätze und eine stark ausgeprägte Eigenart besitzt. Vor allem aber, so klärt sie ihre Landsleute auf, ist es eine Lust und Freude, in Deutschland zu reisen, wo der Fremde auch im einfachsten Wirtshaus auf ein reines und schmales Bett und ein gut zubereitetes Essen rechnen kann, wo die Wege ausgezeichnet sind und die Fremdenverkehrsämter so vorzüglich funktionieren, und wo eine freundliche Bevölkerung den Touristen fühlen läßt, daß er ein willkommenes Gast und nicht „ein

geduldeter Ausländer“ ist. Es gibt für sie Städte, die sofort trapieren und in denen man ohne Schwierigkeit sofort die charakteristischen Züge entdeckt. Hierzu gehören für sie Nürnberg, Rothenburg und Heidelberg. Es gibt aber auch Städte, die sich in sieben Schleiern zu hüllen scheinen, um schließlich den eifrigen Sucher zu überraschen und ihm ein Antlitz von feltamer Schönheit zu enthüllen. Hierzu gehört vor allem Köln. In Düsseldorf bewundert sie vor allem das Phänomen der modernen Zeit, die Architektur der neuen Bauten, die strenge Schönheit, die aus dem Rhythmus der Linien und Flächen spricht. Im Rothenburgs zauberndes Wesen zu erleben, beschwört sie die Reisenden, nicht durch die Straßen dieser herrlichen Stadt zu jagen, sondern sich ein paar Tage dort aufzuhalten, um auf der Suche nach immer neuen Schönheiten die richtige Entdeckung zu genießen. Ihre ganze Liebe schenkt Ellen Rydellus Dintelsbühl. „Dintelsbühl — du bist nicht nur die vollkommenste schöne Stadt, du bist auch der Ausdruck für die Harmonie der Seele, die uns arme, ermüdete, gehegte Gegenwartsmenschen mit Glück erfüllt, wenn wir durch deine winkligen Gassen wandern. Ich habe nur sechs Tage in Dintelsbühl gewohnt, aber ich denke sehr oft mit Sehnsucht an dich zurück.“

Bad Landeck i. Schl. f. Die Landecker Quellen, die einzigen im Osten, die die Wissenschaft als „stark radioaktiv“ gelten läßt, haben ihren Ruf als hervorragendes Heilmittel bei Rheuma, Gicht, Frauen- und Nervenleiden und Alterserscheinungen erneut bestätigt. Die Senkung der Kurgebühren, eine scharfe Kalkulation unserer Gästeheimbesitzer haben ihren Anteil an dem bisherigen und hoffentlich auch anhaltenden Erfolge. Ein Kurortleiter, ein vorzügliches Theater stellen sich in die Reihe der zahlreichen Veranlassungen, die den Gästen Zerstreuung und Erheiterung bringen sollen.

Der Kölner Männergesangsverein in Bad Ems. Am letzten Samstag veranstaltete der Kölner Männergesangsverein auf Einladung der Kurdirektion ein Konzert unter Leitung von Prof. Richard Trunk, das zugleich als Ehrung für den zur Zeit in Bad Ems zur Kur weilenden früheren Dirigenten Prof. Schwarz gedacht war. Der große staatliche Konzertsaal war ausverkauft, und das Programm mußte durch mehrere Wiederholungen und Zugaben verlängert werden. Die Kurdirektion überreichte dem Kölner Männergesangsverein einen Lorbeerkranz als Ausdruck ihrer Bewunderung. Die Kurdirektion verhandelt mit dem Kölner Männergesangsverein, um die Veranstaltung regelmäßig mindestens einmal jährlich in der Hauptkurzeit abzuhalten.

Koblenz, die Hauptstadt der Rheinprovinz am Zusammenfluß der schönsten deutschen Flüsse Rhein, Mosel und Nahe inmitten der

rheinischen Gebirge Hunsrück, Eifel, Westerwald und Taunus, hervorgegangen aus dem römischen Kastell „Confluentes“, ist die Stätte einer alten Kultur, aber auch Fremdenstadt modernster Prägung. Vorzügliche Witterungsbedingungen, idyllische Ruheplätze, Gelegenheit zu Licht, Luft, Sonnen- und Strandbädern sowie zu Trinkturen aller Art machen die Stadt zu einem Ort genußreicher Erholung. Dazu verfügt Koblenz wohl über die reizvollste engere Umgebung von allen Städten Deutschlands. Hier ist der Mittelpunkt der vielbelungenen Rheinromantik, deren Schönheit man dank zahlreicher Ausflugsmöglichkeiten tief und nachhaltig erleben kann. Von den besonderen Veranstaltungen des Jahres 1931 seien besonders erwähnt: am 4. Juli, 26. Juli, 5. September Beleuchtungen der Felsenfesten Ehrenbreitstein; vom 16. Juli bis 6. September VII. Rheinisches Wingerfest im berühmten Koblenzer Weindorf.

Orb im Spessart ist als Kur- und Erholungsort in Norddeutschland noch nicht allzu bekannt. Es ist kein Luxusbad und will es auch nicht sein. Mit seinen an Kohlensäure überreichen Quellen bietet es reiche Gelegenheit zu Bädern, Trink- und Inhalationsturen, hat die glänzendsten Heilerfolge bei Herz-, Rheuma-, Gallen- und Darmliden und gewährt zugleich seinen Kurgästen und allen seinen Besuchern Gelegenheit zu Ausflügen in einen der herrlichsten deutschen Bergwälder, in den Spessart, der, wie wir alle aus unserer Kindheit wissen, von Märchenpoesie durchweht ist. Fabriken, giftige Dünste und Abgase, Rauch und Lärm sind nicht vorhanden. — Kostante erteilen die Reisebüros und auch die Kurdirektion in Bad Orb im Spessart.

Das See- und Solbad Swinemünde in der Pommerschen Bucht der Ostsee steht in der Badesaison 1931 im Zeichen eines Preisabbaus auf der ganzen Linie. Das Bad bringt Opfer, um der geschwächten Kaufkraft seiner Gäste entgegenzukommen. Auch Hotels und Pensionen haben sich dem Vorgeben der Badeverwaltung angeschlossen. Die vorzügliche Swinemündes sind: Der ideale, feinstreie und gefahrlose Strand, die herrlichen Waldungen und allerlei der Unterhaltung und Erholung dienenden Einrichtungen einer modernen Mittelstadt, deren Fehlen bei schlechtem Wetter in kleinen entlegenen Bädern immer so unangenehm empfunden wird.

Auch der Harz hat, wie in diesem Jahr so viele andere Kurorte, Mittelstandsturen, Pauschaluren und kleine Pensionspreise eingerichtet, um sich den wirtschaftlichen Verhältnissen so weit wie möglich anzupassen. Obwohl der Harz immer wieder als teuer verschrien wird, sind außerordentlich viel Pensionen mit ihren Preisen bereits auf dem Friedenspreis angelangt. Da der Harz den Berlinern gewissermaßen vor der Nase liegt, so sollten sie nicht veräumen, ihre Urlaubs- und Ferientage in diesem herrlichen mitteldeutschen Gebirge zu verbringen.

Das schöne Rheinland

Werbeschriften durch den Rhein. Verkehrsverband Bad Godesberg und alle Reisebüros.

Ahrweiler im romant. Ahrthal (Rotweingebiet): Haazliche Sommerfrische. Ausgang für Eifelwanderungen.	Monschau/Montjoie Der romant. Luftkurort der Eifel.
Andernach Fördern Sie Prospekt A durch Verkehrsverbände.	Kneipp-Bad Nideggen/Eifel Ausgangspunkt für die Sommerfrischen des Westerwaldes. Gute Hotels, mäßige Preise. Wundersch. Rheinfront, Dampfer- u. Schiffsanlegest.
BONN die Beethovenstadt am Rhein. Der Standort für Reisen am Mittelrhein. Schnellbahnen nach: Königswinter-Bad Honnef u. Bad Godesberg-Mehlern. Autobusse ins Ahrthal.	Neuwied a. d. Nahe, Perle des Nahetals. Felsenkirche, Edelsteine und Bijouterie.
Königshof Das fahrende Haus am Rhein. Zimmer von Mk. 5,- an. Autobussen.	Oberstein St. Goar a. Rh., Schloß Rheinfels ein Erlebnis! Strandbad — Lorelei — Verkehrsverein.
Düren das Tor der Nordseite. Sehenswürdigkeiten aus alter und neuer Zeit. Günstigste Verkehrsverbindungen.	St. Goar a. Rh., Schloß Rheinfels ein Erlebnis! Strandbad — Lorelei — Verkehrsverein.
Bad Godesberg Die Gartenstadt a. Rh. Auskunft kostenlos. Verkehrsamt am Bahnhof.	Kurbad Sinzig an Ahr und Rhein.
Bad Honnef a. Rhein (mit Rhöndorf), die Perle des Siebengebirges. Städtisches Kurhaus.	Trier an der Mosel. Die alte Römer- und Bischofsstadt in herrlicher Umgebung. Idealer Ausgangspunkt für Wanderungen und Fahrten durch Eifel, Luxemburger Schweiz und zu den Schlachtfeldern bei Verdun.
Koblenz die schöne Stadt am Deutschen Eck. Erholungs- u. Standort für Ausflüge in das romantische Mittelrheingebiet.	Wiesbaden Das Heilbad für Rheuma und Gicht. Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7 ° C. Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche. — Auskunft durch das Städtische Verkehrsamt.
Köln die rheinische Metropole, der starke Magnet des rheinischen Fremdenverkehrs; als Standort für Ausflüge bestens geeignet.	

In den Ferien ins sonnige Schwarzatal!

Herrliche Wälder, Berge und Täler
Bad Blankenburg ruft!
Große Kongresshalle
Schwimmbad — Konzerte — Reunions (Prospekte durch die Kurverwaltung)

Torgelow in Pommern
rings von köstl. Wald umgeben. Flußbad. 10 Min. Autobus zum Halbinselstrand. Gemütlich und behaglich. Billige Sommerfrische. Frau Minna Böder, Torgelow i. P., Ueckerländer Str. 2a.

Eisenvitriol-u. Moorbad
Glänzende Heilerfolge seit mehr als 100 Jahren, bescheinigt bei **Rheuma**
Bad Lausick hilft Dir!
31 Minuten von Leipzig
Gicht Ischias Nerven-, Herz- u. Frauenleiden
Erstausk. Regenerat.-Kuren
BfL. Pauschalkur, Prosp. Korv.

Güstebiese (oder)
Herrlicher Sommeraufenthalt Wald — Wasser — Freibad — Rudern — Angeln
Gute Verpflegung zu mäßigem Preise.
Auskunft gegen Freiumschlag mit Adresse
Der Verkehrsvereins.

dein Reiseziel.
Bad Schandau
im Herzen der Sächsischen Schweiz
Auskunft und Prosp. durch die Kurverwaltung Fernr. 70
Zur Gambrinusbrauerei
36 Betten — Mäßige Pension.
Kuhstall
Historische Berggaststätte
Beliebter Wochenend-Aufenthalt
Pension v. M. 6,- an. Post Bad Schandau. Prosp. gratis

Reist ins schöne Schlesien,
in seine Hochgebirge: Iser-, Riesen-, Waldenburger-, Eulen-, Glaitzer-, Allvalergergebirge — 1000 bis 1600 m hoch — das romantische Vorgebirge, die berühmten Heilbäder und Luftkurorte, seine allerlieblichsten Städte, Burgen, Klöster.

Besucht Breslau
die allerlieblichste Stadt: Rathaus, alle Kirchen mit vielen Kunstwerken, prachtvolle Barockbauten (Universität, Marienkirche), Jahrhunderthalle mit zweitgrößter Kuppel und Orgel der Welt.
Billige Sonderzüge am 1., 2., 3., 4. u. 11. Juli und 15. August 1931
Schrift „Das schöne Schlesien“ mit 25 bunten Bildern in Reisebüros u. Sanderzugschaltern

Nordseebad Tönning
die herrliche Sommerfrische, die sich jeder leisten kann.
Sommer, grüner Südstrand / Gute Unterkunft / Reichl. Verpfleg. / Pension von 4 M. ab / Reine Kurtage / Deligolandsbäder / Führer u. Wohnungsmiete durch die Badeverwaltung 36.

Ostseebad Heiligenhafen
in Holstein
Pension ab RM. 4.—
Führer durch die Badeverwaltung

Brunsbüttel - Brunsbüttelkoog
Herrliche Lage an der Mündung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und der Elbmündung. Die größten Schleusen der Welt. Gewaltiger Schiffsverkehr. Seebad. Billige Verpflegung. Idealer Aufenthalt für Ferienkolonien. Prospekt kostenfrei durch 400 Reisebüros und vom Verkehrsverein Brunsbüttel-Brunsbüttelkoog oder Badeverein Brunsbüttel.

Lufkurort Güstebiese
(Rumark). Wundervolle Lage an Wald und Ober. Angeln. Badegelegenh. Großer Garten mit schöner Aussicht, elektrischem Licht, Warmbad im Hause. Sehr reichl. Verpf. mit Zimmer 4.—, Juli 4.25
Pension Deutsches Haus, Teleph. Nr. 6.

BAD KREUZNACH
heilt Frauen, Kinder, Gicht, Rheuma
Pension ab M. 5.—, im Kurhaus-Palasthotel ab M. 12.—
(in Vor- und Nachsaison M. 10.—)
Billige Pauschal- und Erholungsaufenthalte



ERHOLUNG SUCHE IM SONNIGEN UNTERMANTAL MIT SEINEN BEHAGLICHEN ALTHISTOR. STÄDTCHEN SPESSART
DEM GRÖSSTEN U. ÄLTESTEN FORST DEUTSCHLANDS
Auskunft u. Prospekte durch Reisebüro Dessenbüros, Aachenerberg, 66 durch die Städt.

Wer kennt die Altmark?

Salzwedel
die historische Stadt der Altmark
Geschlossenes mittelalterliches Stadtbild. — Sonntagskarten über Stendal
Jugendherberge.
Gute billige Hotelunterkunft.

Stendal
Sonntagsrückfahrkarten ab Berlin (Stadtb. u. Lehrt. Bf.)
II. Klasse 8,20 M., III. Klasse 5,70 M.
Anschluß-Sonntagsrückfahrkarten nach allen Plätzen der Altmark. Hauptstadt der Altmark mit Altmarkischem Museum und Bismarckarchiv. „Klassische Stadt d. niederdeutschen Backsteingotik“. Dom, Marienkirche, Uenglinger und Tangermünder Tor. Große Anlagen und Waldungen, gute Badegelegenh., preiswerte Hotels und Pensionen. Besondere Preise für Wochenendgäste. — Auskunft und Prospekte durch den Verkehrsverein Stendal e. V., Rathaus, Fernr. 950—955.

NORDSEEBADE Worderney
Seewasser-Wellenschwimmbad
1931 neu eröffnet

Bad Grund
Klimat Gebirgs-Luftkurort u. Heilbad: Größte Heilerfolge d. rad.akt. Hochmoorbäd. bei Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw. Inhalatorium. **Pentagon-Heilkur** 3 Woch. 136 RM. bezw. 159 RM. Preisw. Gasthöf., Pens., Fremdenzimmer
Prosp. durch die Städt. Kur- u. Badeverwaltung.

„Arbeitslosenhilfe.“

Nicht 350, sondern 600 Millionen werden an den Arbeitslosen erspart.

Von einem Abteilungsleiter eines größeren Arbeitsamtes wird uns geschrieben:

Lieber den Umfang des Abbaus in der Arbeitslosenversicherung kann man erst ein vollständiges Bild gewinnen, wenn man die bisher vorliegenden statistischen Erhebungen mit den neuen Bestimmungen der Rotverordnung zusammenstellt. Offiziell hieß es bei der Verkündung der letzten Rotverordnung, daß in der Arbeitslosenversicherung der Fehlbetrag durch Einsparungen an den Versicherungsleistungen selbst gedeckt werden müßte, und als die einzusparende Summe wurde der Betrag von 350 Millionen genannt. In Wirklichkeit aber werden die Gesamtleistungen der Arbeitslosenversicherung um ein Drittel abgebaut.

Rund 600 Millionen werden den Arbeitslosen entzogen.

600 Millionen werden Konsumenten entzogen, die bestimmt mit diesen 600 Millionen zur Belebung des Inlandsabzuges nicht unwesentlich beigetragen hätten. Eine merkwürdige Anfurbeilung der Wirtschaft.

Wie sehen sich nun die 600 ersparten Millionen zusammen? Die neuen Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung sind jetzt folgende:

Die Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung.

Wochenlohn bis M.	M o n a t l i c h						
	1. Stg. u. 1.33	1. Stg. u. 2.8	1. Stg. u. 3.3	1. Stg. u. 4.3	1. Stg. u. 5.3	1. Stg. u. 6.3	1. Stg. u. 6.3
10	5,60	6,—	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
14	7,20	7,80	8,40	9,—	9,60	9,60	9,60
18	8,—	8,80	9,60	10,40	11,20	12,—	12,—
24	8,82	9,87	10,92	11,97	13,02	14,07	15,12
30	9,45	10,80	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55
36	11,55	13,20	14,85	16,50	18,15	19,80	21,45
42	12,68	14,63	16,58	18,53	20,48	22,43	24,38
48	13,50	15,75	18,—	20,25	22,50	24,75	27,—
54	15,30	17,85	20,40	22,95	25,50	28,05	30,60
60	17,10	19,95	22,80	25,65	28,50	31,35	34,20
über 60	18,90	22,05	25,20	28,35	31,50	34,65	37,80

Hat der Arbeitslose vor der Entlassung mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet, so daß nur der Lohn von 40 Stunden die Woche berechnet wird, dann erhöht er in den Verdienstklassen von 42 bis 60 Mark gekürzte Sätze und zwar:

Wochenlohn bis M.	M o n a t l i c h						
	1. Stg. u. 1.33	1. Stg. u. 2.8	1. Stg. u. 3.3	1. Stg. u. 4.3	1. Stg. u. 5.3	1. Stg. u. 6.3	1. Stg. u. 6.3
42	11,55	13,50	15,45	17,40	19,35	21,30	23,25
48	12,68	14,93	17,18	19,43	21,68	23,93	26,18
54	13,50	16,05	18,60	21,15	23,70	26,25	28,80
60	15,30	18,35	21,20	24,05	27,10	29,75	32,40
über 60	17,10	20,65	24,00	27,35	30,70	34,05	37,40

Die Unterstützungssätze in der Krisenfürsorge und Saisonunterstützung.

Wochenlohn bis M.	M o n a t l i c h						
	1. Stg. u. 1.33	1. Stg. u. 2.8	1. Stg. u. 3.3	1. Stg. u. 4.3	1. Stg. u. 5.3	1. Stg. u. 6.3	1. Stg. u. 6.3
10	5,60	6,—	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
14	7,20	7,80	8,40	9,—	9,60	9,60	9,60
18	8,—	8,80	9,60	10,40	11,20	12,—	12,—
24	8,82	9,87	10,92	11,97	13,02	14,07	15,12
30	9,45	10,80	12,15	13,50	14,85	16,20	17,55
36	11,55	13,20	14,85	16,50	18,15	19,80	21,45
42	12,68	14,63	16,58	18,53	20,48	22,43	24,38
48	13,50	15,75	18,—	20,25	22,50	24,75	27,—
54	15,30	17,85	20,40	22,95	25,50	28,05	30,60
60	17,10	19,95	22,80	25,65	28,50	31,35	34,20
über 60	18,90	22,05	25,20	28,35	31,50	34,65	37,80

1) Stg. Hauptunterstützungsempfänger. 2) Stg. Zuschlagsempfänger.

Vergleicht man diese Sätze mit den früheren, so stellt man fest, daß der Arbeitslose, der nicht Saisonarbeiter ist, so wohl in der Arbeitslosenversicherung als auch in der Krisenfürsorge

7 bis 14 Proz. verliert. Er verliert rein rechnerisch genau den Betrag, den ein Zuschlag ausmacht, also in der Lohnklasse I 40 Pf., in der Lohnklasse II 60 Pf., in der Lohnklasse III 80 Pf. usw. Nimmt man nun die Tatsache als Rechnungsgrundlage, daß diese Kürzung alle Unterstützungsempfänger (auch nachher noch die Saisonarbeiter) trifft, so ist das Durchschnittsparnis mindestens 10,5 Proz. der Gesamtunterstützung, die gezahlt wird.

Die Saisonarbeiter verlieren aber außerdem zwischen 7 und fast 45 Proz.

Die Zahl der Saisonarbeiter ist jetzt im Hochsommer bestimmt noch 18 Proz. der Gesamtunterstützungsberechtigten und steigt im Winter erfahrungsgemäß auf mindestens 35 bis 40 Proz. Rechnet man nur einen Durchschnittsverlust von 30 Proz., obwohl gerade die Saisonarbeiter die höchsten Lohnstufen besitzen und damit den größten Abbau zu fühlen bekommen, so kommt man auf ein Ersparnis von schlecht gerechnet 5,3 Proz. an der Gesamtunterstützungssumme.

Die Zahl der Jugendlichen beträgt im Reichsdurchschnitt in der gesamten Arbeitslosenversicherung 15 Proz. aller Unterstützungsempfänger. Selbst wenn sie auf Grund der Bestimmungen der Krisenfürsorge Unterstützung erhalten, werden

höchstens 30 Proz. der Jugendlichen Arbeitslosenunterstützung

erhalten können. Also 70 Proz. der Jugendlichen oder 10,5 Proz. der Gesamtunterstützungsempfänger erhalten in Zukunft keine Unterstützung mehr, wenn nicht erhebliche Verbesserungen in den kommenden Beratungen erzielt werden.

Die Einführung der Bedürftigkeitsprüfung bei verheirateten Unterstützungsempfängerinnen wirkt sich ähnlich aus. 11 Proz. der Gesamtunterstützungsberechtigten sind verheiratete Frauen. 30 Proz. davon oder 3,4 Proz. der Gesamtunterstützungsberechtigten werden infolge „mangelnder Bedürftigkeit“ trotz Beitragszahlung Unterstützung nicht mehr erhalten, weil nun schon bei 30 M. Wochenverdienst des Ehemannes bei einem alleinstehenden Ehepaar die Unterstützung der Frau gekürzt wird.

Angefahr die gleiche Ziffer kann im Reichsdurchschnitt für Hausgewerbetreibende und Heimarbeiter gerechnet werden. Diese Kürzung tritt erst vom 1. November des laufenden Jahres an ein. Zum mindesten muß man aber bei der Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben im laufenden Etatsjahr auch hieron sich noch eine Ersparnis von 1,7 Proz. der Gesamtausgaben errechnen.

Die Gesamtersparnis beträgt also an den Versicherungsleistungen: durch den Abbau der Sätze 10,5 Proz., durch den Abbau der Saisonhöhe 5,3 Proz., durch Bedürftigkeitsprüfung der Jugendlichen 10,5 Proz., durch Bedürftigkeitsprüfung verheirateter Frauen 3,4 Proz., durch Ausschluß der Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden 1,7 Proz.,

insgesamt also 31,4 Proz. weniger als bisher.

Und das ist sehr günstig für die Reichsanstalt gerechnet. Nimmt man nun den jetzigen Arbeitslosenstand von 3 Millionen Arbeitslosen als Jahresdurchschnitt und eine wöchentliche Unterstützungssumme für den einzelnen von 12 M. als bestimmt nicht zu hoch gewählte Berechnungszahlen an, so ergibt das bei einer wöchentlichen Ausgabe für die Reichsanstalt an Versicherungsleistungen von 36 Millionen eine Ersparnis von 11,3 Millionen die Woche oder rund 600 Millionen im Jahr.

Die Reichsanstalt errechnet einen Etat für Versicherungsleistungen von 1,9 Milliarden, wovon die Rotverordnung 600 Millionen, also fast ein Drittel, wegstreicht, also 250 Millionen mehr als „eingespart“ werden sollen. Die Ueberschrift des Kapitels in der Rotverordnung lautet wohl deshalb „Arbeitslosenhilfe“.

Um die Bierzigstundenwoche.

Nur der gesetzliche Zwang kann helfen.

In der Frage der Arbeitszeitverkürzung wird der Reichsarbeitsminister zunächst am Montag in der von uns bereits angekündigten Besprechung mit den Spitzenverbänden der Gewerkschaften die Rückwirkungen auf das Arbeitsrecht erörtern. Es handelt sich bei dieser Besprechung mit den Spitzenorganisationen um eine rein technische Frage, die vor der Durchführung der dem Minister gegebenen Ermächtigung zur Arbeitszeitverkürzung geklärt werden muß. Die grundsätzliche Regelung erfolgt im Anschluß daran in besonderen Besprechungen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der für die Arbeitszeitverkürzung in erster Linie in Betracht kommenden Berufsgruppen. Am Dienstag wird zunächst mit dem Baugewerbe verhandelt. Am Mittwoch folgen Besprechungen mit den Unternehmern und den Gewerkschaften der Papiererzeugen und verarbeitenden Industrie und alsdann noch den bis jetzt vorliegenden Dispositionen Verhandlungen mit dem Vertriebs- und Buchdruckergewerbe.

In den Harburger Deiwerten ist die bisher versuchsweise eingeführte Arbeitszeitverkürzung auf 36 Stunden wieder bis auf 40 Stunden rückgängig gemacht worden. Die Direktion sah sich zu diesem Schritt veranlaßt, weil ihr Arbeitszeitverkürzungsbeispiel keine nennenswerte Nachahmung gefunden hat, und weil infolge einer inzwischen eingetretenen Lohnkürzung die Belastung der Belegschaft bei nur 36 Stunden zu groß geworden war. Die Rückgängigmachung der Arbeitszeitverkürzung hatte auch Entlassungen zur Folge. Vielleicht zieht der Reichsarbeitsminister aus der Harburger Lehre bei seinen Verhandlungen in der Frage der Arbeitszeitverkürzung die entsprechende Ruhanwendung.

Gewerkschaften und Rotverordnung.

Das Beamtensekretariat des Gesamtverbandes hat gestern folgende Entschliessung zur Rotverordnung gefaßt: Der Beamtenbeirat des Gesamtverbandes stellt fest, daß die geradezu ungeheuerlichen neuen Belastungen, die die Rotverordnung für die gesamte Arbeitnehmerschaft, ganz besonders aber für die öffentlichen Arbeitnehmer bringt, zustande gekommen sind

unter rücksichtsloser Ausnutzung der politischen und finanziellen Lage der letzten Wochen, die durch Bedrohung der Währung, Gefährdung der Zahlungsfähigkeit der öffentlichen Körperschaften, Kündigung kurzfristiger Kredite aus dem Ausland und drohende Vermehrung der Arbeitslosigkeit geschaffen war. Diese Verhältnisse sind auch, nachdem die Rotverordnung erschienen ist, gegenüber den politischen Parteien hervorgehoben worden, um die Einberufung des Reichstags oder eines Reichstagsausschusses zu verhindern. Es muß festgestellt werden, daß die Rotverordnung, auch unter dem Druck dieser Ereignisse, unmöglich einen derartigen Inhalt hätte erhalten können, wenn sie nach parlamentarischer Beratung zustande gekommen wäre.

Die öffentlichen Arbeitnehmer, Arbeiter, Angestellte und Beamte des Reichs, der Länder, der Gemeinden und der sonstigen öffentlichen Körperschaften, sind nicht allein durch diese Gefahren in erhöhtem Maße bedroht, sondern auch für das Schicksal der Allgemeinheit besonders verantwortlich. Sie haben deshalb stets ihre Bereitwilligkeit erklärt, auch neue Belastungen der Allgemeinheit zu ihrem Teil nach Kräften mit zu tragen.

Der Beamtenbeirat wiederholt auch heute diese Erklärung. Die Sonderbehandlung der öffentlichen Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte und Beamte des Reichs usw.) in der Rotverordnung ist jedoch untragbar. Insbesondere sind die öffentlichen Arbeitnehmer von der Gehalts- und Lohnkürzung wieder zu befreien und nur der allgemeinen Krisensteuer zu unterstellen.

Selbst-Rot Lügengemeinschaft.

Betriebsratwahl der Wernerwerke vor dem Arbeitsgericht

Die „Rote Fahne“ vom Donnerstag brachte in ihrer ersten Beilage in großer Aufmachung einen öpfig verlogenen „Bericht“ einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht mit der Ueberschrift: „Die Wahlschieber vom Wernerwerk entlarvt.“

Am Mittwoch fand tatsächlich vor dem Arbeitsgericht Berlin die Verhandlung über die Wahlschiebung der „roten Betriebsräte“ gegen den freigewerkschaftlichen Betriebsrat der Wernerwerke statt. Die „roten Betriebsräte“ Czoch und Wittnebel gaben sich die erdenklichste Mühe, den Nachweis zu führen, daß bei der Betriebsratswahl „Wahlschiebungen“ vorgenommen seien. Sie waren aber nicht in der Lage, einen Beweis für ihre öpfig aus der Luft gegriffenen Behauptungen zu erbringen. Alle ihre angeführten Argumente konnten durch das vorhandene Tatsachenmaterial einwandfrei widerlegt werden.

Die Kläger hatten den größten Teil der Argumente, deren sich der Gelbe Bernau bei seinem Wahlanspruch am 27. Mai 1931 bediente, gestohlen. Der Gelbe hat in dieser Verhandlung beantragt, das Verfahren auszusetzen, bis der Einspruch der RGD. beim Arbeitsgericht vorliegt, und beide Wahlansprüche gemeinsam zu verhandeln. Das Gericht lehnte aber diesen Antrag ab, und der Wahlanspruch des Gelben wurde ebenfalls zurückgewiesen.

In dem „Bericht“ wird behauptet, daß durch Zeugenaussagen festgestellt worden sei, daß Wahlschiebungen vorliegen. Diese Behauptung ist Schwindel, da im Termin überhaupt keine Zeugen vernommen wurden. Bei der vorhergehenden Verhandlung, die sich mit dem Einspruch des Gelben befaßte, wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß die Wahl durchaus einwandfrei durchgeführt worden ist. Dies ergibt sich auch aus der Urteilsbegründung über den Einspruch des Gelben, denn dort heißt es wie folgt:

„Ein Anhalt dafür, daß wesentliche Vorschriften über das Wahlverfahren verletzt worden sind, hat die Beweisaufnahme nicht ergeben. Zunächst müssen schon die Angaben des Antragstellers mit Vorsicht aufgenommen werden, da sich auf Grund seiner eigenen Berichtung herausgestellt hat, daß seine Angabe, es seien zwei Stunden lang nur Stimmzettel für die Liste 1 zum Vorschein gekommen, unrichtig war.“

Der Antrag der „roten Betriebsräte“ wurde daher zurückgewiesen. Es zeigt sich aber hier wieder einmal die enge Zusammenarbeit zwischen den Kommunisten und den Gelben. Beide Parteien führten auf Grund derselben erfundenen Argumente ihre Wahlanforderungen durch. Es nimmt uns nicht wunder, daß die sogenannten „roten Betriebsräte“ versuchen, ihre im Betriebe sehr ungünstige Situation durch einen derartig dick aufgetragenen Schwindel zu festigen. Es bleibt jedenfalls die Tatsache bestehen, daß bei der Betriebsratswahl der Wernerwerke die freien Gewerkschaften 7112 und die RGD. nur 2817 Stimmen erhielten.

Biel Lärm um nichts.

Das Ergebnis der Betriebsratwahlen auf dem Lande.

7600 freigewerkschaftliche Betriebsratsmitglieder gegenüber 12 (zwei!) Kommunisten, das ist das Ergebnis der Betriebsratswahl 1931 in der Land- und Forstwirtschaft.

Der Deutsche Landarbeiterverband hat nach Abschluß der Betriebsratwahl 1931 eine Umfrage über ihr Ergebnis veranstaltet, die sich über rund 2000 landwirtschaftliche Betriebe erstreckte. In diesen Betrieben wurden insgesamt 6768 Betriebsratsmitglieder gewählt, davon 190 weibliche. Von diesen gehören 6170 dem Deutschen Landarbeiterverband an. Zur christlichen Gewerkschaft, dem Reichsverband ländlicher Arbeitnehmer, gehören 134, die Nationalsozialisten müssen sich mit 19 und die Kommunisten mit genau einem Dutzend Betriebsratsmitglieder begnügen. Der Rest sind Landobdienten, Unorganisierte und einige Hirsch-Dundersche.

In der Forstwirtschaft wurden 454 Betriebe mit 1759 Betriebsratsmitgliedern erfasst. Davon waren christliche Gewerkschafter 94, Unorganisierte 145, Kommunisten waren gar keine, es sei denn, daß sich bei den Unorganisierten einige ungenannte Kommunisten verträumt haben.

Das Ergebnis dieser Umfrage zeigt einmal die Bedeutungslosigkeit der Nazis und Kommunisten als sogenannte Vertreter der Interessen der Arbeiter in direkter Führung mit den Unternehmern, also im reinen proletarischen Klassenkampf. Hier kann man wirklich sagen: Biel Lärm um nichts.

Bereinbarung mit der „Gesaf“.

Die Kündigungen zurückgezogen.

Zu dem am 7. Juni in Nr. 261 des „Vorwärts“ veröffentlichten Artikel: Was geht bei der „Gesaf“ vor? wird uns vom Zentralverband der Angestellten sowie vom Bund der technischen Angestellten und Beamten geschrieben:

Es trifft zu, daß allen Angestellten, auch den Mitgliedern der Betriebsvertretung (!), zum nächst zulässigen Termin gekündigt worden ist. Diese Kündigungen sollen, wie in den Verhandlungen mit der Geschäftsleitung zum Ausdruck kam, nur den Zweck haben, die Bestimmungen des für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages für die Angestellten der Groß-Berliner Metallindustrie der Regelung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen der Gesaf-Angestellten zugrunde zu legen. — Unter dem 9. Juni wurde dann zwischen den genannten AIZ-Organisationen und der Gesellschaft für automatische Telephonie A.-G. folgende Vereinbarung abgeschlossen:

1. Für die Regelung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen der Angestellten der „Gesaf“ gelten die Bestimmungen des Tarifvertrages für die Angestellten der Groß-Berliner Metallindustrie.
2. Die am 28. Mai 1931 ausgesprochenen Kündigungen (mit Ausnahme von Unterburger und Krämer) werden hiermit zurückgezogen.
3. Die Eingruppierung der Angestellten erfolgt umgehend gemeinsam zwischen der Geschäftsleitung und der Angestelltenvertretung gemäß § 78 Ziffer 1 des Betriebsratgesetzes.
4. Bei eventuellen Streitigkeiten bezüglich der Eingruppierung entscheidet die im Tarifvertrag vorgesehene Eingruppierungskommission.
5. Diese Vereinbarung unterliegt den gleichen Kündigungsfristen wie die Vereinbarungen in der Groß-Berliner Metallindustrie. Damit sehen die erwähnten AIZ-Organisationen diesen Streitfall als erledigt an.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Deuts. Sonnabend, Sonnenwendfeier auf dem Jugendgelände Briefling. Sonnenwendfeier: Genosse Paul Lohr. Beginn 2 1/2 Uhr.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deuts. Sonnabend, Sonnenwendfeier auf dem Jugendgelände in Briefling veranstaltet von der „Freien Angestellten-Jugend“, „Freien Gewerkschafts-Jugend“ und „Sozialistischen Arbeiterjugend“. Anmarsch der Gruppen 2 1/2 bis 3 Uhr. Beginn der Feier 2 1/2 Uhr. — 3 1/2 Uhr: Die Gruppe müssen pünktlich um 2 1/2 Uhr in der Jugendherberge Briefling sein. Unkostenbeitrag 20 Pf. Fahnen und Wimpel sind mitzubringen.

Hühneraugen

Fornhaut, verblühte Hornhäute an Händen und Füßen, überhaupt alle harten Hautwucherungen werden gründlich auflosend und bequemer Art beseitigt durch „Veolin“. Wirkung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Alfred Prugel:

Frauen warten am Strande

Seit dem Morgengrauen war das Meer ein wütendes, rasendes Tier geworden. Ein schwarzes, lärmendes, unübersehbares Tier, das unaufhörlich mit seinen Krallen gegen die Küste schlug. Graue Wellenleihen krochen langsam vom Osten her auf das Land zu. Die weißen, kottigen Hüften der Fischer hielten sich zu einem dürtigen Haufen, zu einem heißen Fleck, der sich düster gegen einen dunklen Nachtschirm abhob.

In der Morgenfrühe, noch halb in der Nacht, horchten die Frauen auf das Meer hinaus, auf den anschwellenden Sturm. Als sie vor die Hütten traten, lag noch kein einziges Boot am Strande. Niemand war zurückgekommen. Sie hatten wohl alle gehofft, daß die kleinen, schwarzen Boote plötzlich am Strande sein würden. Aber als es nun mit dieser Hoffnung zu Ende war, sahen wieder die kleinen Faltflächen über den Augen der Jungen, und die Alten kniffen den gefalteten Mund fest zusammen, als dürften sie nun erst recht kein Wort aus ihm herauslassen.

Am Abend des vorhergehenden Tages waren die Männer in See gegangen. Stunden darauf schon liefen längs der Küste Signale entlang, wurden die Körbe an den Masten emporgesogen. Die Frauen kamen bald einzeln oder in Gruppen an den Strand und sahen auf einen winzigen, schwarzen Punkt, ganz weit da draußen.

Aber aus dem Punkte sollte wohl nichts werden. Er zerfiel endlich in der Dämmerung, und die Boote der Fischer kamen auch in der Nacht nicht zurück.

Wie verlorene Sterne blitzten um Mitternacht die wenigen Lichter des Dorfes. Da sahen die Alten noch im Halbkreis der Lampe und fuhren zusammen, wenn der Sturm an den Türen und Fenstern rüttelte.

Als der Morgen bleich und düster über das schäumende Wasser herankroch, trat aus der kleinen Hütte, die als letzte des Dorfes neben den Wagenpuren eines ausgefahrenen Weges stand, eine junge Frau. Sie lief einige Schritte um das Haus, bis sie das Meer sehen konnte. Da blieb sie stehen, legte die Hand vor die Augen, als wären hinter dem Horizont schon die Segel der heimkehrenden Fischer zu sehen. Aber es war nur die Wüste der übereinandergetürmten Wogen, die sich hob und senkte.

Da begannen auch aus den anderen Hütten die Frauen langsam herauszutreten. Bald war es ein ganzer Haufen, der sich zum Aufbruch zu einem dunklen, feuchten Klumpen und endlich gegen das Meer hin in Bewegung geriet. Wie eine schwarze Traube rollten die Frauen langsam den Weg hinunter nach dem Strande.

Nur die Junge ging für sich allein und als sie heruntergekommen war, blieb sie den Haufen der anderen, stellte sich abseits und blickte mit roten, starrenden Augen auf die Endlosigkeit des Wassers. Das dunkle Tuch flatterte um ihre Schultern und schlug in kurzen, hastigen Stößen um ihren Kopf.

Der Haufen der anderen hatte sich auseinandergezogen zu einer dünneren Schür. Aber keine sprach mit der anderen ein Wort. Sie sahen nur, bis die Augen brannten, vom dem Brauen und den vielen Stunden, die sie schon hier am Strande gewartet hatten.

Immer neue Wellenmassen schob der Wind aus dem Westen heran. Er begann sie zu schmutzigen Bündeln zusammenzuraffen und warf sie in wilden Stößen vor sich hin. Unter diesen Stößen aber begann das Meer wieder heftiger auf die Küste einzuschlagen, als wollte es ganze Stöße von ihr losdrehen. Immer wieder nahm es Anlauf, wälzte sich auf die schwarze Reihe der Frauen zu, um sie zu zerreißen. Aber an der Küste brach sie die Kraft der Wogen und sie konnten zuletzt nur noch kleine, ohnmächtige Rinnale auf die Frauen zutreiben, die dicht vor ihren Füßen zergingen und zerliefen.

Sie und wieder begann eine der Frauen ein paar Schritte vor sich hinzutreten, mit kleinen, wütenden Schritten. Dann schrak sie zusammen, blieb stehen und wendete den Kopf hinaus auf das Meer.

„Sie werden nach den Ansätzen getrieben worden sein. Wie damals...“ redete endlich eine von den Alten. „Wer weiß es,“ erwiderte eine andere.

Die anderen Frauen schüttelten die Köpfe, stießen sich an: „Ach,“ seufzten sie nur — und: „Es wird es schon sein.“ Dann blickten sie weiter hin auf das Meer, das immer wieder auf die schwarze Linie am Strand zusprang.

Nur die Junge blieb hartnäckig für sich allein, presste die Hände gegen den Leib, ließ die Augen sinken. Da hinten lag eine graue Nebelwand und dahinter konnte vielleicht Helmer stecken mit seinem Boot. Irgendwo konnte vielleicht ein kleiner, schwarzer Strich sein, an dem noch nichts zu erkennen war. Ach, wäre er nur gestern nicht mit den anderen hinausgefahren: hätte er nicht auf sie gehört. Aber da lag das Meer wieder da, wie alle Tage. Da konnte es auch für einen Fischer nicht anders sein, als daß er sein Boot in die Wellen schob und hinausfuhr.

Es begann zu frösteln. Ihre Augen waren vom vielen Sehen schon rot geworden. Sie hätte vielleicht auch einmal auf etwas anderes blicken wollen, als immer nur auf das Meer. Jeden Tag und jede Stunde das Meer. Was es denn nichts Besseres auf der ganzen Welt als das Meer? Sie tat ein paar Schritte auf das Große, Drängende zu. Dann blieb sie erschrocken stehen, sah nach den anderen Frauen, deren Blicke mit ihr mitgegangen waren, drehte sich halb zur Seite, schaute auf das gleichmäßige Heben und Senken der Dünen — und war, vom Haufen aus gesehen, nur das schwarze Pünktchen, wie die ganzen Stunden vorher.

Sie stand weiter allein. Die anderen Frauen trugen ihr nach, daß Helmer sie aus der Stadt ins Dorf gebracht hatte. Daß er um ihretwillen nicht Hinrichsens Silne genommen hätte, wie es die Alten untereinander abgemacht hatten. Das ging nun schon seit dem Tage, an dem Silne verschwunden war, ohne Wort und Gruß. Die Junge begann die Monate an den Fingern abzuzählen. Es waren fünf, die sie im Dorfe lebte. Einmal würden sich ja alle damit abgefunden haben. Einmal würde alles zum Rechten kommen. Bis dahin aber war es noch ein harter Weg, den sie allein mit Helmer gehen mußte. Wenn er gar zu schwer wurde, konnte sie sich an seine Schulter lehnen und die Augen schließen.

Er wird wiederkommen, dachte sie, und ich werde auch auf ihn warten, wenn es noch den ganzen Tag dauert und die ganze Nacht. Er wird wiederkommen.

Plötzlich ging eine Bewegung durch die Reihen der Frauen. Sie hegannen die Köpfe zu heben. Sie liefen wieder zu einem schwarzen Fleck zusammen und sahen nach den beiden Männern, die atomlos durch den Sand gestampft kamen. Sie hatten den Kopf eingezogen, die Häute gehakt, stemmten die Schultern gegen den Wind und liefen voller Hoff auf den schwarzen Haufen zu.

Da heulte das Meer auf und die Junge, die bisher allein gestanden hatte, rannte nun den Männern entgegen. Die im Haufen aber schüttelten nur die Köpfe und sahen sie bei den Männern stehen und auf sie einreden.

Da sagte die Alte, die vorher gesprochen hatte, ein Wort: „Helmer...“ Die anderen Frauen erschrafen, sahen sie von der Seite an, schwiegen und blickten nun nach der Stelle, wo eben

die Junge umgefallen war. Steif und gerade wie ein schwarzer Pfahl. Mit einem kleinen Schrei, den der Wind bis an die Ohren heranzug.

Sie fuhren zusammen und es begann wohl in ihnen etwas vor sich zu gehen. So, als hätten sie einen Kampf auszutämpfen. Sie sahen sich wieder an, fragend und abwartend. Die Alte redete etwas vor sich hin, als spräche sie zu sich selber — und niemand konnte ein Wort verstehen.

Unterdessen war der eine der Männer zu den Frauen herangekommen. Er hatte ein hilfloses Gesicht. Damit blieb er stehen und versuchte, etwas Schweres von sich abzuschütteln und sagte laut in die aufhorchende Gruppe hinein: „Sie haben sich alle geteilt. Sie kommen mit den Booten zurück, wenn der Sturm zu Ende ist.“

„Und Helmer?“ fragte eine Stimme, eine müde, in der schon alles erschöpfen und trübe war.

„Und Peter und Hen? Was ist mit ihnen?“ schrien zwei andere Stimmen.

Der Mann ließ den Kopf sinken, schlug die Arme an die Seite, als müsse er etwas beweisen, was ihm sonst nicht geglaubt werden könne. Dann schrie er, weil der Sturm wieder mächtig zu heulen

Hans Adalbert Frhr. von Maltzahn:

Die deutsche Literatur in Frankreich

Die fieberhafte Produktivität der einheimischen Autoren hindert die französischen Verlagsbuchhändler nicht, der ausländischen Literatur zunehmende Beachtung und ständig wachsenden Raum zuzuwenden. Wie das Pariser Theater diesen Winter — in einer sich täglich stärker akzentuierenden Krise — ausländischen Dramatikern einen Großteil seiner einträglichen Erfolge verbannt, so scheint auch der Buchhandel zu der Einsicht gelangt zu sein, daß Uebersetzungen belangvoller fremdsprachiger Werke ein sichereres Geschäft bedeuten als eine allzu bereitwillige Begünstigung der volksgefälligen Reizung zur Bierschreiberei.

Unter den gegebenen Verhältnissen ist es außerordentlich erfreulich, daß die deutsche Literatur — vorläufig noch mit der bedauerlichen Ausnahme der Bühnendichtung — in Frankreich ständig an Boden gewinnt. Mit bewundernswertem Eifer arbeitet der Verlag der „Editions Montaigne“ an der systematischen Erschließung der literarischen Meisterwerke Deutschlands durch seine doppel-sprachigen und durch hervorragende Fachleute kommentierten Ausgaben, in denen bisher Goethe, Schiller, Kleist, Senau, Hebbel, Grillparzer, Eichendorff, Heine, Storm u. a. erschienen sind. Die Tatsache der Rentabilität eines solchen Unternehmens gehört zu den sprechenden Beweisen für eine zunehmende intensive Befassung der gebildeten französischen Kreise mit der deutschen Sprache.

Dem ständig wachsenden französischen Verständnis für Goethe wird ferner durch Schaffung einer Gesamtausgabe seiner Werke (Verlag „Clie du Aire“) Rechnung getragen werden; auch die erste vollständige Publikation seiner Gespräche mit Eckermann (Verlag Jougla) und seiner Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller (Verlag Stock) sind in diesem Zusammenhang zu nennen, und eine wertvolle Ergänzung dieser Dokumente wird durch einen Band „Goethe et la France“ von Hippolyte Loiseau (Verlag Altinger) geleistet.

Neben Goethe steht vielleicht immer noch Nietzsche im Vordergrund des französischen Interesses. Ueber ihn hat Charles Andler, Philosophieprofessor an der Pariser Sorbonne, soeben vier neue Bände erscheinen lassen. Wenn man vielleicht behaupten kann, daß die Hochkonjunktur für Bücher zeitgenössischer deutscher Autoren mit den bekannten Kriegswerten Remarques, Gölfers, Krens und Johannsens begonnen habe, so hat sich das Interesse im Laufe der letzten Monate erheblich verbreitert. Mit Spannung wartet man auf eine französische Ausgabe des „Zauberbergs“ von Thomas Mann im Verlage Kres, nachdem vor kurzem „Königliche Hoheit“ in einer Quartausgabe erschienen ist. Ist Stefan Zweig den Franzosen als Freund Romain Rollands, Biograph Tolstois und Dostojewskis und neuerdings als Verfasser des „Fouché“ (Verlag Grasset) kein Unbekannter mehr, so ist inzwischen auch der Anregung des Literaturhistorikers Félic Berteaux entsprochen worden, das Werk Jakob Wassermanns für Frankreich zu erschließen. „Die Juden von Zirndorf“ (Verlag Albin Michel), „Solowin“ (Verlag Stock) und „Der Fall Maurizius“ (Verlag Plon) haben eine äußerst dankbare Presse gefunden, und die erst kürzlich veröffentlichten Bände dürften von weiteren Kreisen gelesen werden. Von Arthur Schnitzler ist soeben „Therese“ (Verlag Albin Michel) im Handel erschienen. Dagegen haben Gerhart Hauptmann, Jakob Schaffner, Hermann Hesse,

begonnen. „Sie sind ja alle in Sicherheit. Alle — Helmer und Helmer und alle aus dem Dorfe...“

„Und Helmer?“ fragte wieder die Stimme der Alten. Der Mann senkte den Kopf wie vorher: „Helmer? Den hat es gleich am Anfang erwischt. Wir konnten nicht an ihn herankommen. Es war zu schwer. Ihr könnt es glauben, wir haben ja alles getan, wir haben...“ Er brach mitten im Wort ab und zeigte auf das Meer. Er wandte auch den Kopf ab, als könne er die Blicke der Frauen nicht mehr ertragen.

So berrang eine Weile. Die Frauen sahen sich stumm mit groben Augen an. Und es schien ihnen, als sei ein Unrecht begangen worden, das nicht mehr gutzumachen war. Um keinen Preis mehr. Ihre Blicke, die noch dem Strand hinunter gingen, kehrten kummervoll wieder zurück.

Der Mann wandte sich unterdessen ab und ging wieder zu dem anderen hinunter. Die Frauen sahen ihm ein Stück nach, wie er durch den Sand stampfte. Dann machte eine den Anfang, dann noch eine, und endlich setzte sich der ganze Haufen in Bewegung und lief dorthin, wo der Mann neben der ohnmächtigen Frau kniete, die wie ein schwarzer Sack im hellen Sande lag. Zueinander sagten sie leise: „Wir müssen nun anders zu ihr sein...“

Das Meer brüllte wieder auf. Wälzte donnernde Wogenlämme an den Strand. Bis dicht an den schwarzen Klumpen der Frauen, die immer nur auf den Boden sahen und auf das totenblaue, verängstigte Gesicht der Jungen. Sie standen alle im Kreise und hatten die Köpfe gesenkt. Nur die Alte hob nach einer Weile den Blick und schaute auf das Meer — soweit ihre Augen nur sehen konnten.

Klabund und einige andere bekannte deutsche Autoren zu Frankreichs Lesepublikum noch immer keinen Zugang gefunden.

Von jüngeren deutschen Romanchriftstellern sind Max René Hesses „Partenau“ (Verlag Albin Michel) und die „Nächte eines alten Kindes“ von Heinz Biermann (Verlag Grasset) sehr günstig aufgenommen worden. Sieburgs „Gott in Frankreich“ hat eine Riesensensation erweckt, und sein schief übertragener Titel — das Wort heißt auf französisch: „Dieu est-il français?“ (Verlag Grasset) — hat soeben auch wieder einen jungen Autor zu einer Replik inspiriert, die mit „Non, Dieu est allemand!“ überschrieben ist. Von Emil Ludwig (Verlag Payot) und Hermann Keyserling (Verlag Stock) sind sämtliche Werke in französischer Sprache zu haben, und ihre Verleger selbst verschmähen keine Gelegenheit, sich den Pariser durch Vorträge und Interviews als Protagonisten des deutschen Geisteslebens zu erkennen zu geben. „Der Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler gehört zu den nächsten Publikationen des Verlags Gallimard und sein Erscheinen wird mit Interesse erwartet.

Daß die Memoiren des Fürsten Bülow (Verlag Plon), von denen die wichtigsten Abschnitte in der Zeitschrift „L'Illustration“ (schon zum Vorabdruck gelangt) waren, in Frankreich durch alle politisch interessierten Verlesungen worden sind, ist ebenso selbstverständlich wie die Spannung, mit der man Stresemanns Denkwürdigkeiten erwartet. Auch minder wichtige deutsche Erinnerungsbücher haben in Frankreich Verleger gefunden: „Der falsche Prinz“ von Harry Domela (Verlag Gallimard) wie „Der König“ von Karl Rasner (Verlag Plon) haben ebenfalls ihre — wenn auch beschränkte — Leserschaft gefunden.

Die reine Unterhaltungslektüre nimmt im Rahmen der französischen Publikationen aus Deutschland einen weit geringeren Raum ein als den, den Deutschland dem leichteren französischen Roman noch immer anbietet. „Die Frau, die geliebt hat“ von Fritz Red-Weilke (Verlag „Nouvelle Société d'Éditions“) und „Ranchen im Hotel“ von Bich Baum (Verlag Stock) sind auf diesem Gebiete unter den letzten Veröffentlichungen zu nennen.

Im Bühnenleben beschränkt sich die Zahl der aus dem Deutschen überetzten Werke — von klassischen und den in der Vorkriegszeit gespielten Dichtungen abgesehen — noch auf ein Minimum. Gespielt wurden in Paris bekanntlich seit dem Kriege nur „Kasparpott“ und „Brand im Opernhaus“ von Georg Kaiser, Leonhard Frank, Karl und Anna, Tollers „Hinkemann“, Brudners „Verbrecher“, Brecht-Weills „Dreigroschenoper“ und Herzog-Reichs „Kaffare Dreyfus“. Im Herbst sollen nunmehr Leonhard Franks „Hufnagel“, Brudners „Elisabeth von England“ und — außer „Grand-Hotel“ — noch Angermeyers „Kommödie um Rosa“ gegeben werden. Offiziell veräußert, daß ferner Jacques Dapigny, der Autor der Bühnendichtungen „Narcisse“ und „Comment l'esprit vient aux garçons“, ein Werk von Hedelind — Karl Heimann oder „König Ricolò“ — für die Pariser Bühne bearbeiten und daß sich Qui Bernard de la Pierre an die Erschließung Kaimunds für das französische Theater heranwagen werde. Wenn diese beiden letzten Pläne Wahrheit werden, so wäre auch im dramatischen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich ein nennenswerter ziffermäßiger und — künstlerischer Fortschritt zu verzeichnen.

Tierliebe und Tierquälerei

Unsere Gegner von rechts haben ein Wort, mit dem sie alles benennen, was über ihren Horizont geht, und mit dem sie ihrem Gefühlstieben, soweit der kleine Vorrat reicht, nicht fertig werden; das ist das Wort „Kulturabwärtismus“! Flache Dächer, Psychoanalyse, Baden in Badeschlamm statt im Badesee, moderne Kunst, alles das verstehen sie mit diesem Stempel, der ihre Führer der sachlichen Polemik entbehrt und den Anhängern das eigene Denken erspart. Besonders haben sie es befanntlich auf die „Intelligenzbestien“ abgesehen und auf die Leute, die ihrem rauen Kämpfertum Irrationales entgegensetzen. Dahin gehört auch die Liebe zu Tieren und anderen Lebewesen der nichtmenschlichen Welt. Man kann nicht gut annehmen, daß die Horden, die des Nachts ausziehen, um friedliche Passanten mit Schlagringen, Revolver und Dolch zu bearbeiten, irgendwelche Hemmungen haben, die sie daran hinderten, einen Hund, ein Pferd, eine Katze zu verprügeln. Jener Geist, der aus dem Ausruf des Wulfschoten Detering in Remarques „Im Westen nichts Neues“: „Es ist die allergrößte Gemeinheit, daß Tiere im Krieg sind!“ spricht, ist ihnen im tiefsten zuwider. Die entsetzlichen Zahlen der im Feld gebliebenen Pferde — für Deutschland waren es allein 560 000 — macht nicht den geringsten Eindruck auf sie.

Diese Einstellung ist es auch, aus der eine solche Veranstaltung geboren werden konnte, wie sie kürzlich aus Hamburg berichtet wurde. Dort gibt es einen Verein für Jagd- und Gebrauchshunde, der sich mit der Aufzucht befaßt, Hunde zu dressieren. Um sie nun möglichst natürlich an die Begebenheiten der Jagd zu gewöhnen, hat man herumirrende Hausstaken eingefangen. 10 bis 12 dieser Tiere wurden mehrere Tage ohne jede Nahrung in ihrem eigenen Urat in einem Sack gelassen, von denen zu jeder Prüfung mehrere auf dem Gelände des Jägersvereins bereit lagen. Wenn nun die Hunde zur Stelle waren, wurden die Säcke geöffnet, die halbverhungerten Tiere danonjaggt und die Hunde hinter ihnen hergeheht, die eine nach der anderen totbißen. Drei Jahre haben die Adlen

Hubertusjäger diesen Sport betrieben und es sollen in dieser Zeit mehr als 6000 Hagen auf diese Art zu Tode gequält worden sein. Erst dem tapferen Eintreten eines Mannes aus der Tierquälbewegung war es zu verdanken, daß dem Treiben ein Ende gesetzt wurde. Was nützen alle Forschungen, die ergeben, daß das Tier bis hinunter zum einzelligen Wesen, ja bis zur Pflanze, auch eine Art von Gefühlslieben hat und sehr wohl Schmerz empfindet, wenn in einem kultivierten Land noch solche Ungehörlichkeiten vorkommen können? Aber wo Menschenleben nichts gelten, gilt erst recht das Leben eines Tieres nichts.

Allerdings geht auch, genau wie in der menschlichen Gesellschaft, ein Trennungsstrich zwischen dem Tierproletariat, wenn man so sagen darf, und dem Haustier der bestehenden Klassen. Kostbare Schöpfung und Siamesen genießen dort eine Behandlung, wie man sie jedem Arbeiterkind wünschen möchte. Veranstaltungen, die da heißen: „Die Dame und ihr Hund“ oder „Die Dame und die Katze“ verklären Laufende von Mark und sind doch zu nichts anderem da, als den Hintergrund für die langweilige und beschäftigter junger Damen zu geben. Hier artet die Tierliebe in einen Kult des Tieres aus, der genau so verkehrt ist wie der Sadismus gewisser Jäger in der eben geschilderten Art. Aber es ist ein wahres Wort, das da heißt: „Man erkennt den Menschen daran, wie er mit Tieren und Kindern umgeht.“

Was hat Shakespeare verdient? Ein Professor der Universität Illinois hat sich der Mühe unterzogen, die Einkünfte Shakespeares nachzurechnen. Er will herausgebracht haben, daß der große Dichter im Durchschnitt ein Jahresinkommen aus seinen Werken von 250 Pfund hatte, wobei zu berücksichtigen ist, daß er Autor, Schauspieler und Theaterdirektor war.

Ein unbekannter Marg-Brief. Der am 16. Juni zum ersten Male veröffentlichte Brief von Karl Marx an Wilhelm Alexander Freund ist nicht durch H. Buchert veröffentlicht worden, wie es durch einen Druckfehler hieß, sondern durch den Genosse Dr. Heinz Pächter.